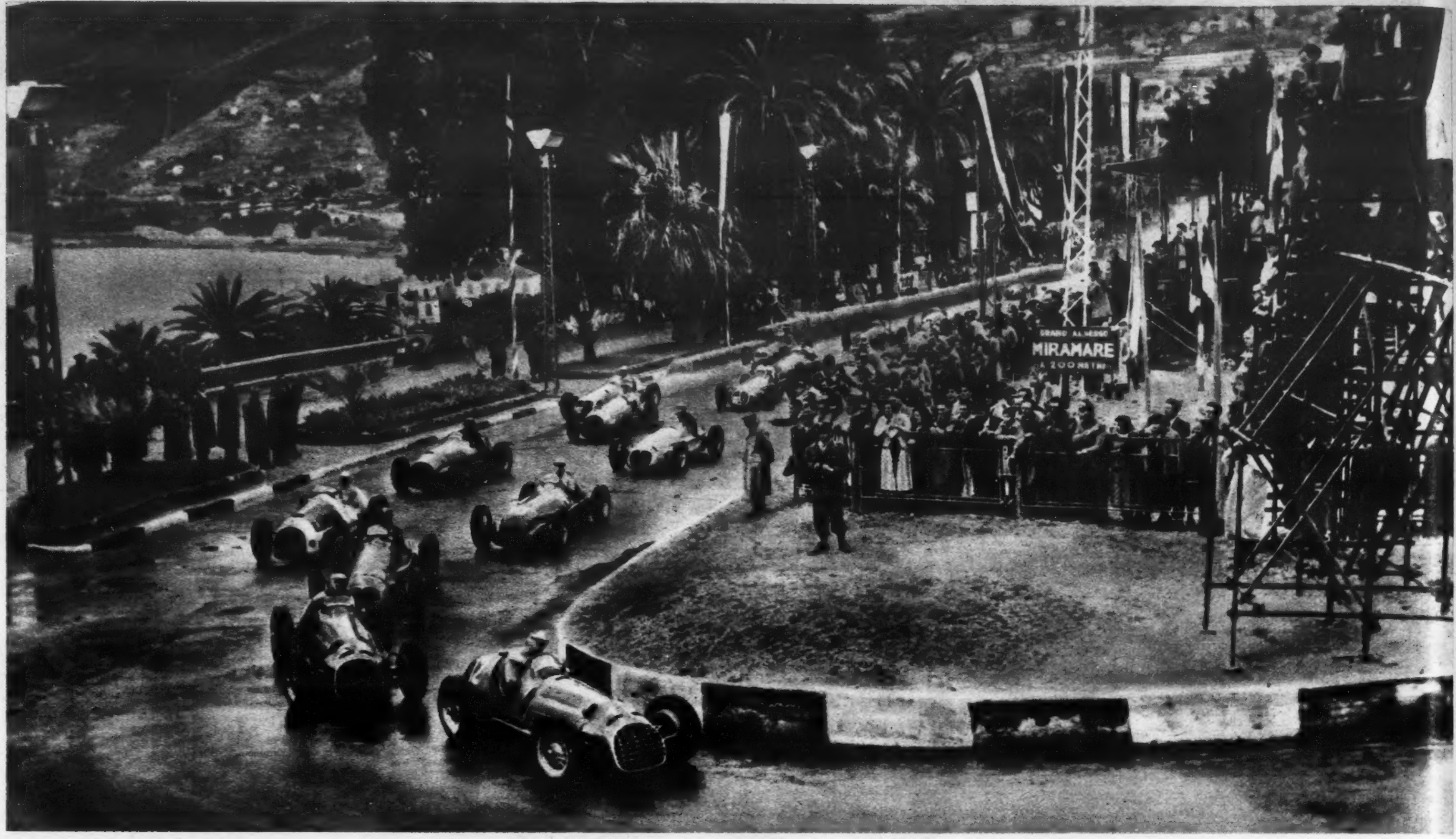
Der Stern

Heft 19 • 3. Jahrgang • 7. Mai 1950 • Verlagsort Hamburg

Neuland entgegen
geht die Tänzerin Diana Werner, die ihren amerikanischen Gatten in die Staaten begleitet. Wie Diana sich das vorstellt, lesen Sie auf Seite [illegible]

FOTO [illegible]



***Europas Rennsaison** begann mit dem schweren Rennen in den kurvenreichen Straßen von S. Remo. Von hohen Gittertribünen, deren Plätze sündhaft teuer bezahlt wurden, kann man einen großen Teil der Rennstrecke übersehen. Noch führt der Italiener Ascari, aber schon schiebt sich der spätere Sieger, der Argentinier Fangio, der die 300 km lange Strecke in 3 Stunden 10 Minuten 8 Sekunden durchfuhr, auf den vierten Platz vor* FOTO: AP

PROFIL DER ZEIT

⇦ ***Pia freute sich,** als sich ihre geschiedenen Eltern, Dr. Peter Lindström und Ingrid Bergman, nach wochenlangen Verhandlungen endlich einigten. Vorläufig bleibt Pia bei ihrem Papa in Amerika. Mama erzieht per Distanz mit* FOTO: DPA

***Als lebender Greifer** zeigen sich drei starke Männer der englischen Kriegsmarine. Diese Gliederzerreißprobe werden sie ihrem König anläßlich eines am 7. Juni stattfindenden Manövers in Portsmouth vorführen* FOTO: KEYSTONE

***Der regennasse Dreck spritzt** unter den Hufen, die Jockeys heben sich in den Sätteln, und die Reitgerte pfeift auf die Pferde nieder. Mit ungeheurem Elan peitscht der Jockey im Vordergrund sein Pferd als knappen Sieger beim Rennen in Jamaika bei New York durchs Ziel. Zeit: 1, 15, 4 Minuten für die 1200-Meter-Distanz* FOTO: AP

In allerletzter Minute stürzte sich der 31jährige John Grant aus Los Angeles laut schreiend auf den Flugplatz und verhinderte den Start einer Verkehrsmaschine, in der sich seine Frau mit seinen zwei Kindern befand. Von Reue gepackt, gestand er, in dem Gepäck seiner Frau eine Zeitbombe verborgen zu haben. Er wurde verhaftet, sobald die Bombe gefunden war. Die dreizehn Passagiere atmeten auf FOTO: AP

Als frischgebackene Amerikanerin stellt sich die ehemals deutsche Filmschauspielerin Hildegard Knef dem Fotoreporter und demonstriert: so — mit erhobener rechter Hand — habe sie geschworen, eine gute US-Staatsbürgerin zu sein. Das Sternenbanner im Hintergrund gibt der Handlung den würdigen Rahmen. Hildegard, die noch in keinem US-Film zum Zuge kam, nennt sich jetzt Hildegarde Neff und erhielt durch ihre Heirat mit dem Amerikaner K. Hirsch die Chance zum Übertritt in die US-Staatsbürgergemeinschaft. FOTO: AP

Der Gummiknüppel saust, und die römischen Studentendemonstranten drücken sich an die Wand. Mit Schnellkommandos ging die italienische Polizei gegen die rund 1000 Studenten vor, die vor der US-Botschaft die Rückgabe Triests an Italien forderten und mit südländischem Temperament ihrer titofeindlichen Einstellung Luft machten. Wie ein Tank attackiert der dicke Waffenträger die vaterländisch empörten Musensöhne und traktiert sie mit dem Gummistab. Denn wer den Ton der hohen Politik nicht hören will, muß fühlen FOTO: DPA

Mit einer fahrbaren Traumfabrik, Marke Jeep, reisten die beiden Deutschen Karl Oelberman und Georg Zyrns von Johannesburg über Khartum und Kairo nach Rom. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich auf dieser Reise mit der Vorführung von Filmen. Bei den Negern hatten sie volle Palaverbaracken mit Filmen von Rita Hayworth. Jetzt befinden sie sich auf dem Wege nach Bonn, wo sie sich von dem Film „Müssen Männer so sein" Erfolg versprechen FOTO: KEYSTONE

Dr. von Bach, *der eigentlich Rudolf Glos heißt, ist selbstsicher und genießt die Unterstützung seiner Vorgesetzten von der Landesversicherungsanstalt Stuttgart selbst noch vor den Gerichtsschranken. Daß er medizinisch weniger weiß als ein gebildeter Laie — wie ihm Gutachter bescheinigen — war den Verantwortlichen offenbar nicht aufgefallen. Sie stellten den Amateurarzt fest an*

Leicht umnebelt *steht Medizinaldirektor Dr. Berner von der Landesversicherungsanstalt Stuttgart (Mitte) dem medizinischen Sachverständigen des Gerichts, Dr. Ebermann (rechts) und Dr. Tittel Rede und Antwort. Berner hatte Glos die Tätigkeit als Vertrauensarzt ermöglicht und keinerlei Erkundigungen über den Angeklagten eingezogen. Dr. Ebermann, der Glos früher behandelt hatte, hatte damals nach einigen Minuten den „Dr. med.“ als Nichtmediziner und Schwindler entlarvt*

Lorbeer gegen Tb

OdF = „Opfer der Frauen", sagte bei der Stuttgarter Verhandlung jemand ironisch von dem ehemaligen SS-Hauptsturmführer und NSDAP-Ortsgruppenleiter Rudolf Glos alias Dr. von Bach, der nun wegen des Riesenschwindels mit dem angeblichen Tb-Mittel T 35 vier Jahre Zuchthaus erhielt. Seine dritte Frau hatte die Kripo auf ihn gehetzt, als sie in der Ostzone den Reklamerummel mit dem Sensationsheilmittel T 35 hörte und ihren in medicina seit langem skrupellos dilettierenden Geschiedenen dahinter vermutete. Mit der Fälschung seines Reifezeugnisses in Prag begann die Laufbahn des hoffnungsvollen Deutsch-Böhmen, erst beim Physikum wurde der Schwindel entdeckt und Rudolf flog von der Uni. Medizin war nun einmal seine Leidenschaft, so daß er nach Zwischenstationen im Zuchthaus (Heiratsschwindel und Unterschlagung) und KZ selbst Tb-krank im Hallenser

(Fortsetzung auf Seite 21)

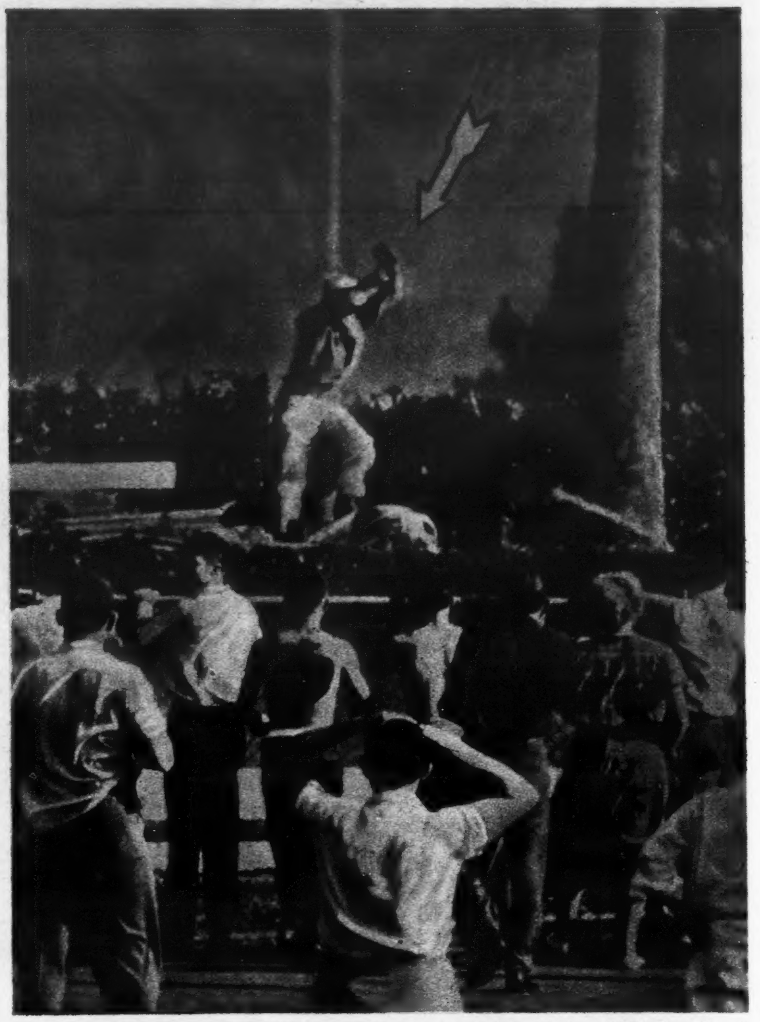
Die Rezeptbeschafferin *Therese Herbst aus Fürth gibt an, vor 20 Jahren als Zimmermädchen von einer alten Frau mit Lorbeersamen von einer Tb geheilt worden zu sein. Sie habe nicht geahnt, beteuerte sie, daß ihre „Kenntnisse“ zu einem großangelegten Schwindelunternehmen mißbraucht werden sollten*

In einem dreistündigen Plädoyer *entrollte Staatsanwalt Neidhard das Lebensbild des außergewöhnlich geschickten Schwindlers und skrupellosen Opportunisten Rudolf Glos aus Parschnitz (CSR) und beantragte 5 Jahre Zuchthaus und — für alle Fälle — Sicherheitsverwahrung*

Zehnmal vorbestraft *ist Mr. A. O. Dobbs, ehemaliger Österreicher, heute in London wohnhaft, der mit T 35 das Geschäft seines Lebens machen wollte. Er macht es noch, obwohl die Wirkungslosigkeit des Mittels unterdessen wissenschaftlich erwiesen ist*

Die Geliebte des Angeklagten, *die sich jahrelang als Frau von Bach ausgegeben hatte, erfährt erst jetzt Details aus dem Leben ihres Geliebten. Sie hatte nicht geahnt, daß ihr grundehrlicher Rudolf so kriminell ist*

„Dr. von Bach ist kein Betrüger“, *behauptet selbst noch auf der Bank vor dem Gerichtssaal der Oberprüfer der Stuttgarter Landesversicherungsanstalt, Medizinalrat Dr. Bechler (links) den ihn mit peinlichen Fragen bestürmenden Journalisten und Medizinern gegenüber* FOTOS: HEINZ A. BINDER



DREIMAL ÜBERSCHLUG SICH *in einem Wirbel von Rauch und Staub der Rennwagen Chuk Stevensons auf der Rennbahn von Pomona (USA) bei der 100-Meilen-Meisterschaft. Wie gelähmt sahen die Zuschauer hinter den Drahtgittern das entsetzliche Unglück (links), das ihnen zum Wunder wurde, als Stevenson aus den Überresten des zertrümmerten Wagens herausstieg und, erschüttert über seine unbegreifliche Rettung vom Tode, immer wieder grüßend und jubelnd und dankend seine beiden Hände in die Luft warf (rechts)* FOTO: DPA

NUR DAS NÖTIGSTE *zu einem standesgemäßen Leben habe sie mitgehen lassen, beteuerte Mary Catherine Reardon Gucci aus Los Angeles vor dem Gericht. Mit den 500 000 Dollars, die der 19jährigen bei ihrer Großjährigkeit zur Verfügung stehen, könne sie den Schaden ja wieder gutmachen, sagte die junge Dame den Richtern mit tränenverschwommenem Unschuldsblick. Ihrem Gatten blieb der Mund offen stehen, als er hörte, daß sein holder Engel eingesperrt werden sollte, weil die geforderte Kaution von 500 Dollars trotz der zu erwartenden Erbschaft nicht aufzutreiben war. Mary stand übrigens vor einiger Zeit unter Mordanklage: sie habe, um das Vermögen zu erlangen, ihren Vater umgebracht* FOTO: DPA

JEDER HÖHENFLUG *wurde uns durch die Besatzungsmächte bis auf weiteres untersagt. So durften die Luftballonaufnahmen zum Film „Die Lüge" mit Ewald Balser und Will Quadflieg in Hamburg-Harburg nur mit gefesseltem Ballon gemacht werden. 15 m hoch an Tauen — mehr war nicht erlaubt. Der Ballon mußte aus der Schweiz vom Aeroclub Zürich entliehen werden, da die freie Luftfahrt in der Bundesrepublik vorerst den Kinderballons vorbehalten bleibt* FOTO: AMS

Galland
IN ARGENTINIEN

Unser zweiter Sonderbericht aus Cordoba

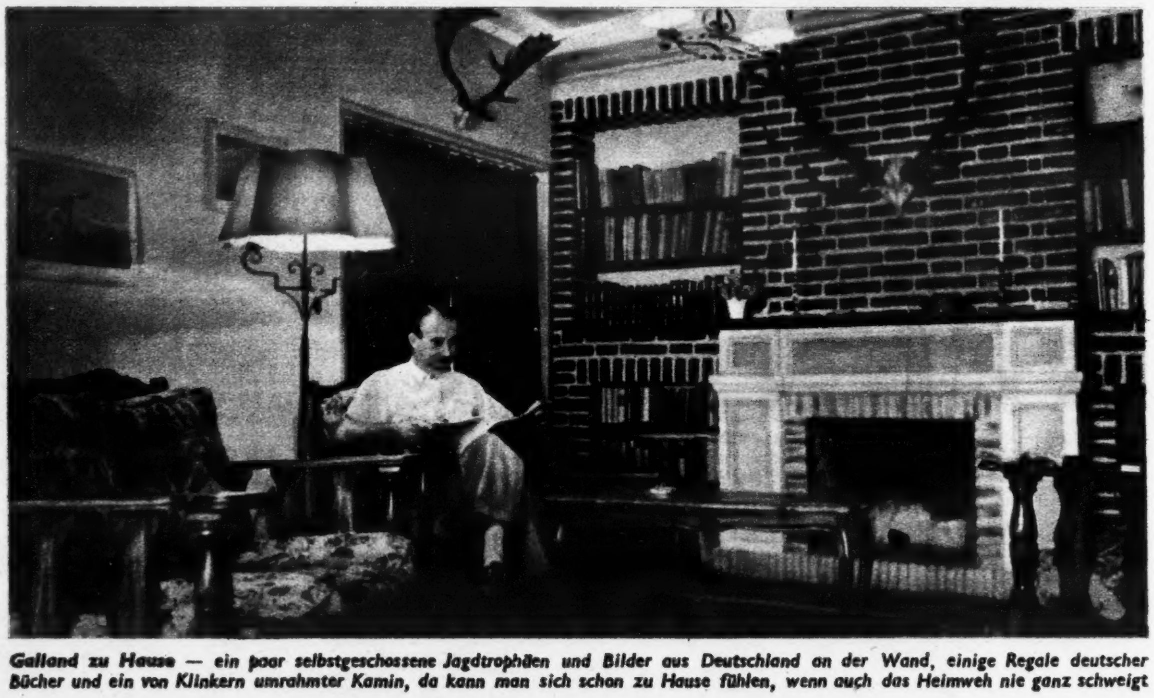
Von den deutschen Wissenschaftlern und Militärs, die nach der Methode des „freiwilligen Zwangs" von der Sowjetunion verpflichtet wurden, kennen wir weder die genaue Anzahl noch die Namen. Von den in USA lebenden deutschen Wissenschaftlern wissen wir nur, daß sie zu Beginn ihrer Tätigkeit unter ziemlich diffamierenden Umständen arbeiten mußten, und daß man sie z. B. erst heute zur Lehrtätigkeit zuläßt. Aber wir lasen bisher weder einen anschaulichen Bericht über das, was diese Männer drüben tun, noch sahen wir je ein Bild von ihnen. Sie alle sind offenbar das, was man bei uns früher als „Geheime Kommandosache" bezeichnete. Nur Argentinien gab unserem Sonderberichterstatter die freie Möglichkeit, Männer wie Rudel, Galland, Tank und Baumbach über ihre Tätigkeit zu befragen und sie zu fotografieren. Wir finden das einigermaßen erstaunlich, wenn man bedenkt, daß Argentinien nach der offiziellen Lehrmeinung von heute ein faschistisch totalitärer Staat zu sein hat.

Galland, wie ihn jeder kannte. *Viele tausend Male ging sein Bild durch die deutsche Presse: der Typ des erfolgreichen Jägers, eine Mischung von Sportlichkeit und Eleganz. Wer ihn nicht kannte, hielt ihn außerdem für arrogant. Wer ihn kannte, wußte, daß der Schein trog. Als Generalinspekteur der Jagdwaffe scheiterte auch er an der Sturheit seiner Vorgesetzten, der Kampf um das von Prof. Messerschmidt als „kriegsentscheidend" bezeichnete Jagdflugzeug Me 262 ist das beste Beispiel dafür*

Beim deutschen Segelfliegerklub „Condor" *ist Galland, der einst selber ein begeisterter Segelflieger war, ein gern gesehener Gast. Am liebsten würden ihn die Jungen und der aus Breslau gebürtige alte Platzwärter zum Instrukteur ihres Klubs machen — aber Gallands Zeit reicht nur für Stippvisiten*

Argentiniens Flugsport steht in hoher Blüte, *dafür sorgt schon der Aero-Club mit seinen leichten Piper-Maschinen. Und in offenbarem Gegensatz zu den anderen Ländern, in denen deutsche Wissenschaftler und Instrukteure tätig sind, haben sie in Argentinien auch die volle gesellschaftliche und sportliche Gleichberechtigung. So ist Galland auch in diesem Kreise heimisch, wenngleich seiner fliegerischen Betätigung natürlich gewisse Grenzen gesteckt sind, denn das Leben und die Gesundheit eines Mannes, der der argentinischen Regierung als Berater beim Aufbau ihrer Luftfahrt so wichtig ist wie Galland, darf nicht umsonst aufs Spiel gesetzt werden. So mußten er und seine Kameraden sich verpflichten, nur bei Probeflügen neuer, bereits auf ihre Flugsicherheit geprüfter Maschinen selbst zu fliegen*

***Deutsche Segelflugmodelle** fliegen heute am südamerikanischen Himmel — während dieser „gefährliche“ Sport in der Bundesrepublik noch immer verboten ist. Im deutschen Segelfliegerklub „Condor“ sind argentiniendeutsche und argentinische Jungens kameradschaftlich vereint. Und wenn Galland oder einer der anderen deutschen Spezialisten zu Besuch kommen, dann wird zwischen Alten und Jungen ausgiebig das Segelfliegergarn gesponnen*

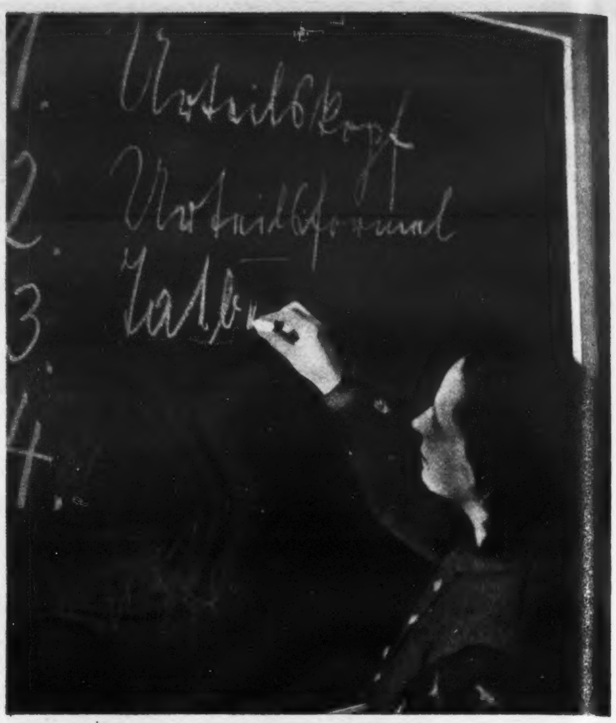


***Galland zu Hause** — ein paar selbstgeschossene Jagdtrophäen und Bilder aus Deutschland an der Wand, einige Regale deutscher Bücher und ein von Klinkern umrahmter Kamin, da kann man sich schon zu Hause fühlen, wenn auch das Heimweh nie ganz schweigt*

***Jeden Morgen drei Minuten vor acht** erscheint Galland vor dem argentinischen Luftfahrtministerium, wo sich sein Büro befindet. Und nicht selten trifft er auf dem Korridor des Ministeriums seine englischen „Kriegskameraden von der anderen Seite“*

***Galland im Gespräch mit dem deutschen Flugzeugkonstrukteur Prof. Kurt Tank,** der heute auch im Auftrag der argentinischen Luftfahrt arbeitet und demnächst eine sensationelle neue Konstruktion herausbringen wird. Über das dramatische Nachkriegsschicksal des Messerschmidt-Konstrukteurs Tank und über seine heutige Tätigkeit, die im Dienste der technischen Weiterentwicklung des Zivilflugwesens steht, wird der nächste große Bildbericht unserer Sonderberichter Fritz Zschäckel und Wim Sassen Aufschluß geben*

Einst war sie Drogistin. *Später heiratete sie einen Autoschlosser und wurde Metallarbeiterin. Heute ist sie Staatsanwältin am Landgericht Mitte in Berlin: Frau Margot Silber. Sie hofft, sich und ihrem 11jährigen Sohn ein besseres Leben erschlossen zu haben. Ja, ja, schon Hitler meinte: „Recht ist, was dem Volke nützt"*



Charakterlich und politisch einwandfrei. *Dieses Prädikat erhielt Frau Margot Silber von einer kommunistischen Massenorganisation. Damit war der Weg frei. Sie wurde ‚Volksrichter'* **in der „Berufsschule für Richter".** *Im vorigen Jahr fand in Berlin der erste Lehrgang auf einer Richterschule statt. Er dauerte ganze sechs Monate. Dann war auch Frau Silber, die zuvor noch Anker gewickelt hatte, eine perfekte Staatsanwältin, wenig später „Aktivistin der volksnahen Justiz" der Sowjetzone*

Richter aus der SED-Retorte

„Recht ist, was dem Volke nützt!" So verkündete einst Hitler mit rollendem „R". Recht ist, was das Regime stützt!" So vervollständigen heute seine kommunistischen Nachfolger in der Sowjetzonen-Republik die Formel für das Unrecht. Das „gesunde Volksempfinden", in dessen Namen schon einmal Tausende von Menschen in den Tod oder in Straflager geschickt wurden, steht wieder hoch im Kurs. „Volksrichter", das ist dernier cri der Sowjetzone auf ihrem Weg zur Sowjetrepublik. Jeder kann es werden — wenn er nur von einer der kommunistischen Massenorganisationen (SED, FDGB, FDJ usw.) dazu vorgeschlagen worden ist. Arbeiter, Bauer oder Angestellter, Mann oder Frau, Dumm- oder Schlaukopf — wenn er das Prädikat „politisch und charakterlich" einwandfrei erhalten hat, dann wird er schon ein Jahr nach seinem „Studienbeginn" in der Richterschule über Tod und Leben seiner Mitmenschen zu entscheiden haben. Das Recht ist tot. Es lebe das gesunde Volksempfinden. Was Hitler, Himmler und ihre braunen Genossen nicht erreichten, vollenden Pieck, Grotewohl und ihre roten Genossen

„Ihre Strafanträge sind gerecht", *schrieb eine sowjetzonale Zeitschrift unter dieses Porträt. Denn Frau Martha Schäffner war Textilarbeiterin, bevor sie Staatsanwältin in Halle wurde*

Sowjetzonale Elite lernt lesen und schreiben. *Der Deutsch-Unterricht steht an bevorzugter Stelle auf dem Stundenplan der Berliner Richterschule. Der Anfang dieses Jahres angelaufene Lehrgang hat 78 Teilnehmer. 60 der zukünftigen Volksrichter haben nur die Volksschule besucht. Das schadet nichts. Im Gegenteil: Bildung ist ohnehin verdächtig. Ideologie aber ist alles*

***Schützende Mauern** umgeben das südafrikanische Farmhaus, das jetzt drei deutschen Waisenkindern zur neuen Heimat geworden ist. Dort erleben sie eine Welt, die sie trotz aller Fremdheit nicht beängstigt. Hier verspüren sie zum erstenmal die Atmosphäre eines Elternhauses (Bild unten rechts)*

Vati ist Premierminister

Es fing damit an, daß Herr Schalk Botha, der Sekretär des südafrikanischen Hilfsfonds für deutsche Kinder, nach Deutschland kam und 86 Kinder zwischen drei und zwölf Jahren aussuchte, die in Südafrika eine neue Heimat finden sollten. Die kleinen Auswanderer waren meist Waisen oder stammten aus kinderreichen Familien. Als das Schiff mit den jüngsten Auswanderern in den Hafen von Kapstadt einlief, erlebten die Kleinen einen Empfang, wie er manchem hohen Staatsbesuch nicht zuteil geworden ist. Fast tausend Menschen erwarteten sie, und jeder wollte sich sofort ein deutsches Kind von Bord holen, unter ihnen die Gattin des südafrikanischen Premierministers Dr. Malan. Leider mußten die meisten mit leeren Händen und enttäuschten Herzens wieder nach Hause gehen, denn die glücklichen Adoptiveltern waren bereits vorher nach genauer Überprüfung ihrer Verhältnisse ausgewählt worden. Inzwischen ist mehr als ein halbes Jahr vergangen, und weil es uns interessierte, was aus den kleinen Auswanderern geworden ist, baten wir unseren südafrikanischen Mitarbeiter um einen Bildbericht. Er besuchte fünf der Glücklichen, und wenn auch nicht jedes Kind einen Vati hat, der Premierminister oder Bankpräsident ist, so haben sich doch alle in ihrer neuen Heimat eingelebt und jene Geborgenheit gefunden, die nur ein Elternhaus zu geben vermag.

***Das große Los** hat die fünfjährige Hermine S. aus Niebüll gezogen, denn ihr neuer Papa, der sie so fest an der Hand hält, ist kein anderer als der südafrikanische Premierminister Malan. An das Fliegen hat sich Marietjie, wie sie von ihren Eltern jetzt genannt wird, längst gewöhnt, denn der 70jährige Regierungschef von Südafrika und seine Frau (hinter Malan) denken nicht daran, ihre Reisen ohne ihr deutsches Adoptivtöchterchen zu machen. So fest haben sie Marietjie bereits ins Herz geschlossen*

***Aus kugelrunden Augen** bestaunt der kleine Horst Dieter W. aus Göttingen (links) seine neue Welt. Fast war es zuviel, was ihm diese Reise über das weite Meer beschert hat. Nicht nur Vater und Mutter, sondern auch ein Brüderchen halten ihn jetzt an der Hand. Seine Adoptiveltern sind Herr und Frau Bosman. Der neue Papa ist der Präsident des größten „afrikaansen" Bankunternehmens, der Volkskas. In Silverton, einem kleinen Ort bei Pretoria, erlebt Theo, wie er jetzt genannt wird, das Paradies Südafrika. Mit den Schwarzen stand er sich so gut, daß er „Onkel" zu ihnen sagte, und sich von ihnen umarmen ließ, Vertraulichkeiten, die er sich inzwischen abgewöhnen mußte*

***Wo bleibt die Mama?** Soeben haben Karlheinz (11 Jahre), Brigitte (10) und Peter (9) ihren Nachmittagsschlaf hinter sich. Jetzt ist der Nachmittagskaffee fällig. Noch vor einem halben Jahr waren sie Waisenkinder und lebten in Holstein. Jetzt haben die Brüder Karlheinz und Peter in dem Farmer B. und seiner Frau neue Eltern gefunden, die Brigittchen, mit der sich die Buben auf dem Schiff angefreundet hatten, gleich mitadoptierten. Obwohl im Hause nur Deutsch gesprochen wird, so haben die drei in der Schule und bei ihren Kameraden schon so viel Afrikaans und Englisch gelernt, daß sie mühelos von einer Sprache in die andere wechseln können*

FOTOS: SCHACK (2), SIEBERT/CLOOS (WOP)

Der Weg nach Babylon

Der Mann, der in biblischen Zeiten als erster den Turmbau von Babel propagiert hat, war zweifellos ein Phantast. Diesen Vorwurf kann man dem Ingenieur Paul Drewes-Kracht, dem geistigen Vater der hier gezeigten Turmstadt, nicht machen. Denn während sich der alte Babylonier an Gott heranbauen wollte, bleibt der Erfinder der Ring-Terrassen-Hochhäuser, trotz der schwindelnden Bau- und Kostenhöhe seines Projektes, auf der Erde, und wenn es ihm gelingt, die Kleinigkeit von 10 Milliarden Dollar zusammenzubringen, wird der Geist unserer Zeit in der Turmstadt endlich seinen entsprechenden Ausdruck finden. Knapp acht Hektar genügen, um eine halbe Million Menschen zu behausen, zu beschäftigen und zu unterhalten. Letzte Errungenschaften der Technik regeln das reibungslose Über-, Unter- und Nebeneinanderleben von 500 000 Menschen. Niemand braucht sich die Stiefelsohlen abzulaufen, niemand wird frieren oder hungern, und erkälten werden sich nur die wenigen, die sich aus den Mauern ihrer Turmstadt hinausbegeben. Fabriken, Büros, Läden, Theater, Kinos, Restaurants und Bars, alles ist da. Genau wie bei Hans Dominik. Über Einsamkeit und Langeweile braucht niemand zu klagen, und wen es hinaus in die gepflegte Natur zieht, der kann in dem breiten, parkähnlichen Grüngürtel, der die Turmstadt wie ein leuchtender Kranz umschließt, spazierengehen. Auch die Sportler und Totoenthusiasten kommen auf ihre Rechnung, denn oben auf dem Dach befinden sich neben Freiluftkinos herrliche Sportplätze, auf denen die Matadoren der modernen Babylonier ihre Terrassen- und Ringligaspiele austragen können. Aber noch ist es nicht soweit, noch müssen wir uns im Bestfall mit primitiven Einfamilienhäuschen abfinden. Vielleicht erleben unsere Kinder diese betonierte Stadt mit allem technischen Komfort. Ob man es ihnen wünschen soll!

Nach der Idee des Ingenieurs Drewes-Kracht zeichnete Günter Radtke

Wie ein Kinderspielzeug wirkt der Kölner Dom neben dem 500 Meter hohen Rundkoloß mit seinen 165 Stockwerken. Babylon II wäre der vollendete Ausdruck des modernen, von der Technik beherrschten Kollektivlebens. Ob diese maschinell durchpulste Turmstadt zum Glück der Menschen beitragen würde? Wir möchten es bezweifeln

Als leuchtender Riesenring *erstrahlt nachts die Hausstadt für 500 000 Menschen im vieltausendkerzigen Licht der Scheinwerfertürme. Nach allen Seiten fliegen die Hubschrauber von ihren Etagenlandeplätzen zu den Nachbarstädten. Das Leben der Menschen in der Hausstadt läuft glatt und, im wahren Sinne des Wortes, „geschmiert". Die Kraftzentrale sorgt für Beleuchtung, Heizung und Lüftung. Lichtfernschreiber und Fernsehgeräte verbinden die modernen Babylonier mit der ganzen Welt*

210 Millionen Kubikmeter *Stahlskelettbau und Globulit-Beton: das ist Babylon II, das Ringterrassen-Hochhaus der Zukunft. Der Grundring ist 300 m breit, vier Ringe von je 100 m Höhe erheben sich terrassenförmig bis zur Dachfläche. Fünf Terrassen von je 25 m Breite bilden die „Außenstraßen" der Hochhausstadt. Auf ihnen gehen nur Fußgänger, der Verkehr läuft schnell und geräuschlos im Innern des Hauses. Die gesamten Wohnungen sind an der Außen- und Innenseite der Terrassenringe angeordnet, so daß jede Wohnung freie Sicht, Licht, Luft und Sonne hat. Auf dem Dach sind Grünanlagen, Sportplätze, Freiluftkinos und die Funk- und Scheinwerferanlagen*

Keine Verkehrsstockungen, kein Warten in Wind und Wetter, keinen Staub, Schmutz und Lärm gibt es in der Turmstadt. Der Innenverkehr Babylons wird in den Vertikalen durch große Zentrallifts geregelt. In jedem Stufenring laufen Transportbänder mit Schnellverkehr für weitere Strecken und Langsamverkehr für Kurzstrecken, der Übergang von einem zum anderen ist hier tatsächlich ein „Umsteigen"! In kürzester Zeit und auf bequemste Weise erreicht man sein Ziel in der Stadt. In der Breite des unteren Ringes liegen die Garagenhallen der Straßenfahrzeuge, die Reparatur- und Tankeinrichtungen. Die untersten Stockwerke der einzelnen Ringe sind für Läden, Hotels, Restaurants, Theater und öffentliche Einrichtungen reserviert; im Innern der Ringe liegen handwerkliche und industrielle Betriebe

Der Weg nach Babylon

Der Mann, der in biblischen Zeiten als erster den Turmbau von Babel propagiert hat, war zweifellos ein Phantast. Diesen Vorwurf kann man dem Ingenieur Paul Drewes-Kracht, dem geistigen Vater der hier gezeigten Turmstadt, nicht machen. Denn während sich der alte Babylonier an Gott heranbauen wollte, bleibt der Erfinder der Ring-Terrassen-Hochhäuser, trotz der schwindelnden Bau- und Kostenhöhe seines Projektes, auf der Erde, und wenn es ihm gelingt, die Kleinigkeit von 10 Milliarden Dollar zusammenzubringen, wird der Geist unserer Zeit in der Turmstadt endlich seinen entsprechenden Ausdruck finden. Knapp acht Hektar genügen, um eine halbe Million Menschen zu behausen, zu beschäftigen und zu unterhalten. Letzte Errungenschaften der Technik regeln das reibungslose Über-, Unter- und Nebeneinanderleben von 500 000 Menschen. Niemand braucht sich die Stiefelsohlen abzulaufen, niemand wird frieren oder hungern, und erkälten werden sich nur die wenigen, die sich aus den Mauern ihrer Turmstadt hinausbegeben. Fabriken, Büros, Läden, Theater, Kinos, Restaurants und Bars, alles ist da. Genau wie bei Hans Dominik. Über Einsamkeit und Langeweile braucht niemand zu klagen, und wen es hinaus in die gepflegte Natur zieht, der kann in dem breiten, parkähnlichen Grüngürtel, der die Turmstadt wie ein leuchtender Kranz umschließt, spazierengehen. Auch die Sportler und Totoenthusiasten kommen auf ihre Rechnung, denn oben auf dem Dach befinden sich neben Freiluftkinos herrliche Sportplätze, auf denen die Matadoren der modernen Babylonier ihre Terrassen- und Ringligaspiele austragen können. Aber noch ist es nicht soweit, noch müssen wir uns im Bestfall mit primitiven Einfamilienhäuschen abfinden. Vielleicht erleben unsere Kinder diese betonierte Stadt mit allem technischen Komfort. Ob man es ihnen wünschen soll!

Nach der Idee des Ingenieurs Drewes-Kracht zeichnete Günter Radtke

Wie ein Kinderspielzeug wirkt der Kölner Dom neben dem 500 Meter hohen Rundkoloß mit seinen 165 Stockwerken. Babylon II wäre der vollendete Ausdruck des modernen, von der Technik beherrschten Kollektivlebens. Ob diese maschinell durchpulste Turmstadt zum Glück der Menschen beitragen würde? Wir möchten es bezweifeln

***Als leuchtender Riesenring** erstrahlt nachts die Hausstadt für 500 000 Menschen im vieltausendkerzigen Licht der Scheinwerfertürme. Nach allen Seiten fliegen die Hubschrauber von ihren Etagenlandeplätzen zu den Nachbarstädten. Das Leben der Menschen in der Hausstadt läuft glatt und, im wahren Sinne des Wortes, „geschmiert“. Die Kraftzentrale sorgt für Beleuchtung, Heizung und Lüftung. Lichtfernschreiber und Fernsehgeräte verbinden die modernen Babylonier mit der ganzen Welt*

***210 Millionen Kubikmeter** Stahlskelettbau und Globulit-Beton: das ist Babylon II, das Ringterrassen-Hochhaus der Zukunft. Der Grundring ist 300 m breit, vier Ringe von je 100 m Höhe erheben sich terrassenförmig bis zur Dachfläche. Fünf Terrassen von je 25 m Breite bilden die „Außenstraßen“ der Hochhausstadt. Auf ihnen gehen nur Fußgänger, der Verkehr läuft schnell und geräuschlos im Innern des Hauses. Die gesamten Wohnungen sind an der Außen- und Innenseite der Terrassenringe angeordnet, so daß jede Wohnung freie Sicht, Licht, Luft und Sonne hat. Auf dem Dach sind Grünanlagen, Sportplätze, Freiluftkinos und die Funk- und Scheinwerferanlagen*

***Keine Verkehrsstockungen,** kein Warten in Wind und Wetter, keinen Staub, Schmutz und Lärm gibt es in der Turmstadt. Der Innenverkehr Babylons wird in den Vertikalen durch große Zentrallifts geregelt. In jedem Stufenring laufen Transportbänder mit Schnellverkehr für weitere Strecken und Langsamverkehr für Kurzstrecken, der Übergang von einem zum anderen ist hier tatsächlich ein „Umsteigen“! In kürzester Zeit und auf bequemste Weise erreicht man sein Ziel in der Stadt. In der Breite des unteren Ringes liegen die Garagenhallen der Straßenfahrzeuge, die Reparatur- und Tankeinrichtungen. Die untersten Stockwerke der einzelnen Ringe sind für Läden, Hotels, Restaurants, Theater und öffentliche Einrichtungen reserviert; im Innern der Ringe liegen handwerkliche und industrielle Betriebe*

Liebesromanzen am Nil

Ein Tatsachenbericht von Jan van Dellen

Der junge König Faruk geht im Januar 1937 mit seinen vier Schwestern und seiner Mutter Nazli zum Wintersport ins Berner Oberland. Im folgenden Winter wird er hier bei Skilauf und Tango eine bildschöne Ägypterin kennenlernen — Aziza Zulfikar, seine künftige Königin Farida FOTO: WELTBILD

Liebesidyll in den Alpen

3. Fortsetzung

Im Sommer ist es in Kairo unerträglich heiß, und fast alle Ägypter, die etwas Vermögen besitzen, fliehen in die nördlichen Küstenländer des Mittelmeers, sei es nach Lustraki oder an die französische Riviera, nach Paris oder zu den blauen Seen des Tessins. Faruk hat seit jeher eine Vorliebe für die Schweiz. Er sehnt sich nach den Bergen, die seinem Land fehlen, und mit jungenhafter Freude fährt er nun in seinem rassigen Sportwagen, den er sich nachsenden ließ, über die herrlichen Alpenstraßen. Er ist ein beliebter Gast in allen Luxushotels, und seine Erscheinung ist auch den Bauern im Berner Oberland und in den wildromantischen Tälern des Engadins gut bekannt.

Der junge König ist bei jedem Sport ein flotter Kamerad. Auch ist er alles andere als geizig. Wo er dabei ist, gibt es keine Langeweile. Hunderte von Mädchen, die einmal mit ihm einen Tango getanzt oder einen gemeinsamen Ausflug gemacht haben, träumen lange von ihm.

Der Zufall will es, daß das charmanteste von allen Mädchen, deren Bekanntschaft er macht, gerade eine Ägypterin ist. Sie heißt Aziza Zulfikar. Ihr Vater Zulfikar ist Richter beim Gerichtshof von Alexandrien, eine in ganz Ägypten bekannte, ehrwürdige Familie tscherkessischer Abstammung. Wäre das Mädchen eine Christin, so dürfte sie für den König nichts anderes als ein Abenteuer bedeuten. So aber kann Faruk sich mit dem Gedanken beschäftigen, Aziza Zulfikar zu Ägyptens Königin zu machen.

Nach ihrer Rückkehr sehen sich die beiden jungen Leute in Kairo immer häufiger, und wenn im Automobil-Club ein geschlossener Tanzabend stattfindet, so hält Faruk die kleine Aziza so zärtlich in seinen Armen, daß allen Anwesenden das Geheimnis leicht erraten können.

Das alles entspricht selbstverständlich nicht ganz den orthodoxen Sitten des Orients, aber Aziza Zulfikar ist ebenso modern und aufgeschlossen wie der König. Auch sie hat europäische Erziehung genossen, sie ist eine leidenschaftliche Sportlerin, schwimmt, läuft Ski, spielt Tennis und widmet ihre freien Stunden der Pfadfinder-Bewegung, in der sie den Rang einer „Chefin" hat. Alle Kleider, die sie trägt, kommen aus Paris.

Die königlichen Prinzessinnen fühlen sich, vielleicht mit der Ausnahme der ältesten, der Prinzessin Fawkyia, die aus König Fuads erster Ehe stammt, ebensowenig an die altmodischen gesellschaftlichen Sitten des Orients gebunden, wie die Braut des Königs. Faruk ist ein zärtlicher, liebevoller Bruder, voll Aufmerksamkeit seinen Schwestern gegenüber. Er läßt ihre Toiletten ebenfalls aus Europa kommen. Sein Liebling ist und bleibt Fawzia, nur ein Jahr jünger als er, die schon mit 17 Jahren eine seltene reife Schönheit ist. Faruk, der viel Sinn für weiblichen Charme hat, ist außerordentlich stolz auf seine Schwester und führt sie oft aus, mag auch die Gesellschaft von Kairo über dieses zärtliche Verhältnis zwischen den Geschwistern zu reden beginnen.

Die Hochzeit Faruks mit Aziza Zulfikar ist für den 11. Februar 1938 festgelegt. Um in den väterlichen Traditionen zu bleiben, besteht der junge König darauf, daß auch seine Frau, wie alle Mitglieder der Familie, einen Namen mit „F" erhält. Die arabische Sprache hat einen unerschöpflichen Wortschatz, und Faruk findet ohne Schwierigkeit den Namen, der ihm für seine Auserwählte am besten zu passen scheint. Farida, „die Einzige", wird sie heißen.

Ein Palais aus dem Märchenbuch

Zwei Monate lang ist der ganze Hof mit den Vorbereitungen zur Hochzeit beschäftigt. Das ganze Palais bekommt ein festliches Gewand. Es ist genau dreimal so groß wie der Buckingham-Palast in London, und die Ausstattung entspricht den Vorstellungen, die man von den orientalischen Palästen aus der Märchenwelt von Tausendundeiner Nacht hat.

In der Mitte des riesigen Baues befindet sich der Thronsaal. Die Wände sind mit Mosaikarbeiten bedeckt. Mit goldenen Buchstaben in arabischer Schrift steht dort geschrieben: „Erbaut unter der Herrschaft Seiner Majestät des guten Königs Fuad I., im Jahre 1350 nach der Hedschra." Der mohammedanische Kalender fängt bekanntlich mit der Flucht des Propheten an, und 1350 der islamischen Zeitrechnung entspricht dem Jahre 1931 nach Christi.

Neben dem Thronsaal befinden sich die Empfangsräume: der Rote Salon, der Weiße Salon, der Diplomatensalon und der Suezkanal - Saal. Im Roten Salon hängt das lebensgroße Porträt von König Fuad, von Philippe Laszlo gemalt. Die Türen sind aus schwerem Silber, und eine Marmortreppe führt auf den zweiten Stock hinaus, wo sich das Hoftheater befindet. Der Privatsalon des Königs hat nichts Orientalisches. Er ist ein kleines, doch prunkvoll ausgestattetes Zimmer im echten Louis-XV.-Stil.

Faruk läßt die Räume der zukünftigen Königin so, wie sie von der Königinmutter eingerichtet wurden. Königin Nazli hat einen sicheren Geschmack, und der Flügel des Palais, in welchem die weiblichen Angehörigen der königlichen Familie wohnen, gleicht einem feudalen französischen Schloß aus dem XVIII. Jahrhundert.

Endlich ist der große Tag angebrochen. Kairo gleicht einem Ameisenhaufen. Zwei Millionen Menschen sind aus dem ganzen Land in die Hauptstadt gekommen, um Augenzeugen der Festlichkeiten zu sein. Auch während der letzten Nacht vor der Hochzeit strömen noch ununterbrochen Sonderzüge, Autos und Kamelreiter nach Kairo. Tausende von Schiffen liegen am Ufer des Nils zwischen Imbaba und der Abbas-Brücke.

Dabei bietet eine orientalische Hochzeit viel weniger ein Schauspiel als jede fürstliche Hochzeit in einem christlichen Land. Bei den Muselmanen gibt es keine eigentliche Trauungszeremonie, und die Heirat selbst hat hier eher den Charakter der feierlichen Unterzeichnung eines Handelsvertrages. Der Bräutigam kauft seine zukünftige Frau von ihrem Vater. Der Tradition nach hat der Mann am Tag der Hochzeit nur die Hälfte der vereinbarten Summe seinem Schwiegervater auszuhändigen, die andere Hälfte ist nur dann zu bezahlen, wenn er eines Tages die Frau wegstößt und sie dann wieder von ihrer Familie unterhalten werden muß.

Seine Tochter einem König zur Frau zu geben, ist im Orient nicht nur eine ganz große Ehre für einen Vater, sondern auch ein brillantes Geschäft. Die Höhe des Brautpreises richtet sich nämlich nach dem Vermögen des Bräutigams. Jeder weiß in Ägypten, daß König Faruk außer den 300 000 Dollar, die er für sein Privatbudget offiziell von der Staatskasse erhält, über ein jährliches Einkommen von etwa vier Millionen Dollar verfügt. Yusuff Zulfikar soll also für seine Tochter zehn Millionen Piaster erhalten!

Am 11. Februar 1938 findet in Kairo König Faruks Hochzeit statt mit der 17jährigen Aziza Zulfikar, die von nun an als ägyptische Königin Farida, „die Einzige", heißen wird FOTO: AP

Faruk, Farida, Fawzia

und der Schahinschah von Persien

Ich nehme sie zur Frau und werde sie beschützen

Der König legt an diesem 20. Januar des Jahres 1938 seine Galauniform als Marschall der ägyptischen Armee an. Sie ist schwarz und prachtvoll mit Gold bestickt, und sie verleiht dem König, der ein gutgewachsener junger Mann ist, eine majestätische Erscheinung.

Auch die Würdenträger des Hofes, die hohen Offiziere der Armee, die Vertreter der Regierung und die vornehmen Gäste der ägyptischen Aristokratie tragen festliche Kleidung. Gegenüber dem König steht Yusuff Zulfikar, sichtlich erregt durch das große Ereignis. Seine Exzellenz Mohamed Mustafa el Maragi, Rektor der Universität El Azhar, der höchste geistliche Würdenträger des Landes, leitet die Handlung, die aus der Überreichung des Brautpreises und einem feierlichen Versprechen des jungen Ehemannes besteht. Es ersetzt den Heiratsakt, der bei uns im Standesamt stattfindet.

Unter einem hohen, kronengeschmückten Baldachin sitzt König Faruk mit seiner schönen Mutter, der Königin Nazli, zu seiner Rechten und seiner jungen Gattin Farida zur Linken an der blumenüberladenen Hochzeitstafel im Königspalast von Kairo, der Mittelpunkt des Festes FOTO: KEYSTONE

Der Rektor trägt ein Gewand aus rotem Stoff und dazu einen weißen Seidenturban. Der Kämmerer des Königs überreicht ihm ein großes Kuvert, das fünf Millionen Piaster enthält, und er legt es in die Hände des Brautvaters Zulfikar. Dieser verbeugt sich vor dem König, macht einige Schritte und reicht ihm seine Rechte. Faruk drückt die Hand seines Schwiegervaters, und der Rektor El Maragi wickelt ein grünes Seidentuch über die Hände der beiden Männer. Mit einer feierlichen Geste legt er selbst seine rechte Hand auf das Tuch.

Die Stimme Zulfikars zittert vor Erregung, als er sagt: „Ich gebe meine Tochter Farida als Frau Eurer Majestät!"

Feierlich spricht Faruk die rituelle Antwort: „Ich nehme sie zur Frau und werde sie beschützen."

Er muß den Satz dreimal wiederholen, so will es die Sitte.

Die Braut selbst darf dem Trauakt nicht beiwohnen. Es ist üblich, daß sie im väterlichen Haus zurückbleibt und wartet, bis am Abend ihr Mann sie abholt. Aber Farida ist viel zu emanzipiert, um sich solchen altmodischen Gebräuchen zu unterwerfen. Sie kann selbstverständlich in dem Raum, in welchem sich die Zeremonie abspielt, nicht erscheinen, aber sie beobachtet hinter einem Vorhang durch eine Glastüre alles, was im Salon vor sich geht.

Der Rektor verkündet den Anwesenden, daß die Hochzeit vollzogen ist, und das königliche Paar erscheint auf dem Balkon des Palais. Draußen auf dem Abdin-Platz steht eine Menschenmenge, wie man sie in Kairo noch niemals sah. Das Gedränge und der Jubel sind unbeschreiblich und steigern sich zu einer Ekstase, der die Polizei machtlos gegenübersteht.

Jeder versucht, mit aller Gewalt näher an das Palais heranzukommen mehrere Pferde werden scheu und trampeln ein paar Dutzend unvorsichtige Kinder nieder. Spät nachts, als die Menge sich endlich vom Palais zurückzieht, stellt der Polizeichef die Bilanz der Zwischenfälle zusammen. Man zählt wie bei der Krönung Faruks einige Hundert Tote und Schwerverletzte.

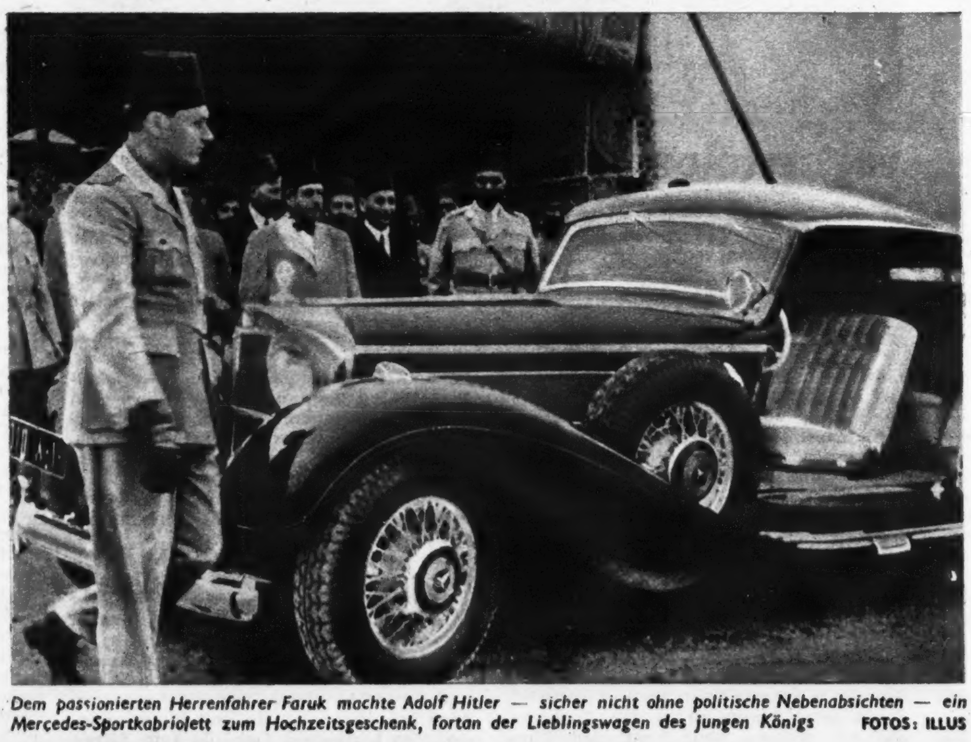
Kemals Spitzendecke und Hitlers Sportwagen

Beim Festessen können die Gäste den unwahrscheinlichen Prunk des Königlichen Haushaltes bewundern. Alle Platten sind aus purem Gold. Allein ihr Wert wird auf 200 000 Dollar geschätzt. Der Küchenchef Beta Ali gilt als der beste Koch aller Fürstenhöfe der Welt, er hat sämtliche Länder bereist, um die Zubereitungen der feinsten Gerichte der Welt zu studieren. Der König ist ein großer Feinschmecker und legt besonderen Wert auf den Kaffee. Drei Spezialisten sind mit seiner Zubereitung betraut. Die Saaldiener sind alle Nubier, die ihre Arbeit mit unübertrefflicher Geschicklichkeit verrichten.

Sportlich, elegant, emanzipiert, ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit ist die 17jährige Aziza Zulfikar, deren Vater einer der angesehensten Richter Ägyptens ist. Er ist sofort einverstanden, als der König um sie freit FOTO: AP

Nach dem Essen gibt es eine Galavorstellung im königlichen Privattheater. Königin Farida trägt den märchenhaften Halsschmuck, drei lange Reihen von Diamanten, die sie von Faruk als Hochzeitsgeschenk erhielt.

Die Gäste können auch die anderen Hochzeitsgaben bewundern. Die Direktion der Suezkanal-Gesellschaft bedachte das königliche Paar mit einem Tafelgeschirr aus schwerem Silber. Kemal Atatürk ließ durch den türkischen Gesandten eine Spitzendecke von seltenem Wert überreichen. Der Präsident der französischen Republik ließ dem König ein kostbares Porzellanservice aus der Manufaktur von Sèvres zukommen. Mussolinis Geschenk ist die riesige Bronzestatue eines römischen Kaisers. Der englische König schickte ein paar Jagdgewehre. Das Geschenk aber, an dem der König wohl die größte persönliche Freude hat, kommt von Adolf Hitler: ein herrliches Mercedes-Benz-Sport-Kabriolett.



Dem passionierten Herrenfahrer Faruk machte Adolf Hitler — sicher nicht ohne politische Nebenabsichten — ein Mercedes-Sportkabriolett zum Hochzeitsgeschenk, fortan der Lieblingswagen des jungen Königs FOTOS: ILLUS

König Faruk ist nämlich ein leidenschaftlicher Automobilist, und in der Garage des Abdin-Palastes stehen Tag und Nacht nicht weniger als acht Wagen zu seiner Verfügung: ein Chrysler-Sportwagen, zwei Packard-Kabrioletts, ein Lincoln-Continental, zwei Ford-Mercury mit Spezialkarosserien, ein Mercedes-Benz und ein Jeep. Diese Wagen benutzt er abwechselnd, wenn er selbst chauffiert. Für offizielle Anlässe verfügt das Palais außerdem über vier Rolls-Royce.

Fortsetzung im nächsten Heft

Die Frau die nicht lieben konnte

ROMAN VON MARTIN STIEBING

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Als Georg Friedrich nachts heimkehrte und hörte, daß Fernande in einer Gesellschaft war, packte ihn eine bislang unbekannte Wut. Wohin war sie gegangen? Der Geruch ihres Parfüms war im Zimmer. Fernande stand vor ihm, sie war nicht anwesend und doch in diesem Duft so schmerzhaft wirksam, als sei sie da. Es gab keine Wirklichkeit mehr, nur eine Wirksamkeit. — Da sagte eine Stimme schneidend zu ihm: „Geh hin und nimm ihr Tagebuch. Nimm es! Und nimm seinen Inhalt genau so eisig entgegen, wie du die Bücher des Toepgen durchforscht hast, um seine Geheimnisse und seine Untreue festzunageln. Verschaff dir die letzte Gewißheit! Oder bist du etwa zu feige?" — Es machte ihm Mühe, den Schreibtisch zu öffnen. Er probierte viele Schlüssel aus. Manchmal horchte er, plötzlich vor einem Geräusch zusammenfahrend. Er mußte die letzte Gewißheit haben. Er mußte Fernande das Geheimnis entreißen, ob es ihn auch niederwarf. Er fürchtete sich, den Beweis zu finden, daß sie ihn hinterging, aber zugleich war eine grausame Lust in ihm, ihre geheimsten Gedanken, ihr letztes Wesen zu erfahren und so die allerletzte Hingabe zu erzwingen. Das war sein Recht, da er selbst alles ihr gegeben hatte. Er hielt das Tagebuch in der Hand. Er war wortbrüchig an dem Menschen geworden, den er über alles liebte.

6. Fortsetzung:

Barbara hatte sich sofort nach ihrer Rückkehr bei Ammerfort gemeldet, aber er bestand darauf, daß sie die ihr noch zustehenden Urlaubstage „verbüße".

Es war ihr nicht lieb. Als sie unterwegs gewesen war, da war ihr das Leben entgegengekommen. Abenteuerliche Dinge waren im Hintergrund verborgen gewesen, und sicher war in den Plänen der Justine etwas gewesen, das in diesem Urlaub einer Lösung entgegenging. Vielleicht war es kurz vor der Lösung gewesen, in einem ungeahnten Höhepunkt womöglich. Aber alles war von der hastigen Abreise weggewischt worden.

So saß Barbara morgens in der Sonne, auf ihrem kleinen Grundstück, ein Buch in der Hand. Manchmal ging sie an die Brombeerhecke, um zu prüfen, ob die Beeren noch immer nicht reif waren. Aber ihnen fehlte noch die Süße. Man mußte warten.

Manchmal ging sie baden. Sie hatte niemanden um sich, außer dem maunzenden Coco. Dem sagte sie manchmal: „Das Abenteuer ist vorbei, Coco! Was hast du mit den Dorfkatzen erlebt? Hast du alle Hunde in die Flucht geschlagen? Hast du vielleicht kleine Cocos hinterlassen? Nun sind wir wieder allein. Geh schwimmen, Coco, geh spazieren. Mehr gibt uns das Leben nicht."

Doch insgeheim wartete sie.

Manchmal hoffte sie, daß Justine zu ihr käme. Aber sie begriff, daß die ganze Familie jetzt versuchen müßte, mit dem Fall Toepgen fertig zu werden. Wenn sie im Büro gesessen hätte, dann wäre vielleicht ein Anruf gekommen, oder auch ein kurzer Besuch.

Sie fühlte sich plötzlich fallen gelassen, verwarf den Gedanken aber sofort wieder und suchte nach lauter Entschuldigungen. Eben noch hatte sie, diesen Menschen zugesellt, ein wunderbares Leben geführt. Und nun war alles vorbei.

Zugleich bemühte sie sich, alle Gedanken zu vertreiben, die sich mit Georg Friedrich Schlieben beschäftigten. Er war ein großartiger Kamerad gewesen. Bei all seiner Schweigsamkeit war er ihr menschlich am nächsten gerückt. Was ging er sie sonst an? Nichts. Ein Mann in einer glücklichen Ehe. Aber sie bedauerte ihn, weil er ein solches Unglück in seinen Geschäften über sich hatte ergehen lassen müssen. Sie hatte ein tiefes Mitgefühl für ihn. Und sie vergaß nicht sein blaß gewordenes Gesicht, von dem jene unheilvolle Nachricht die ganze Bräune der glücklichen Tage weggerissen hatte, als wäre sein Glück abgeschminkt worden.

Von allen Menschen, die sie insgeheim erwartet hatte, kam keiner.

Dafür trat plötzlich an einem späten Nachmittag Dr. Ammerfort durch die Gartenpforte. Sie sah ihn erstaunt an. Dann aber hatte sie eine richtige große Freude und sagte es ihm auch. Er lachte nur dazu und sagte spöttisch: „Aber, Fräulein Jork, welcher Chef würde jemals mit aufrichtiger Freude begrüßt, wenn er unvermutet in die Freizeit platzt. Sie verraten nur, wie schrecklich allein Sie gewesen sind. Stimmt's?"

Er hatte guten Grund, sie aufzusuchen. „Ich wollte es nicht aufschieben, bis Sie wieder ins Büro kommen. Sie kriegen ziemlich sicher etwas Geld. Nicht sofort natürlich. Ein paar tausend Mark nur. Die Versicherungen Ihrer Eltern werden aufgewertet. Sie müssen die Ansprüche anmelden." Er gab ihr den Brief der Versicherungsgesellschaft, sah sich im Garten um und sagte: „Eigentlich hätte ich öfters zu Ihnen kommen sollen." Und dann fragte er, wie es denn so im Urlaub gewesen sei.

Barbara versuchte, ihm mancherlei zu erzählen, aber sie konnte nicht alles ordnen. So blieb nur das Geständnis, wie glücklich sie in diesen Tagen gewesen war. „Schade", sagte sie, „genau in dem Augenblick, als es begann, mir zu schmecken und mich nicht mehr mit alten Erinnerungen zu beißen, da hörte es auf einmal auf."

Sie musterte Ammerfort, der, behaglich und lässig im Lehnstuhl, mit einer beglückten Faulheit den Garten und die Sonne genoß. Er kam ihr verändert vor.

EIN GEFUNDENES FRESSEN *für die deutschfeindliche Presse wurde im Verlauf des dritten Veit-Harlan-Prozesses serviert. Im allgemeinen Tumult wurde das einzige Bild der 27jährigen Berliner Journalistin geschossen, an deren Zeugenaussagen sich die Leidenschaften entfesselten: Karena Niehoff. Sie belastete den „Jud-Süß"-Regisseur Veit Harlan und wurde nach ihrer Vernehmung mit antisemitischen Schmährufen bedacht. Das Aufsehen steigerte sich noch, als Hamburgs Erster Bürgermeister Brauer eine Erklärung abgab, aus der herauszulesen war, daß er sowohl die Zeugin, als auch die Zwischenrufer verdächtige, einen raffinierten kommunistischen Trickfilm mit verteilten Rollen vorgeführt zu haben* FOTO: HALLER

Oder ihre Augen hatten sich an ein anderes Sehen gewöhnt. Warum hatte sie nie richtig bemerkt, daß er trotz grauer Schläfen, trotz des schlanken Typs, des gewandten, oftmals so flinken Gehabens, etwas ganz anderes noch besaß: einen fast künstlerischen Anstrich. Das Leichtblütige wurde plötzlich hier offenbar. Das hatte sie im Büro noch nie an ihm beobachtet.

„Wie geht es Frau Leverkusen?" fragte Barbara unvermittelt.

„Sie meinen doch in Wirklichkeit die Schliebens", sagte er spöttisch und kniff das linke Auge zu. „Die Despotie der Bürger dieser Stadt schickt ihm die seidne Schnur. In unsrer Stadt muß es natürlich Seide sein! Einige unter den Burschen, die Aas wittern, sind recht übel. Nun, Georg Friedrich Schlieben steht die Geschichte schon durch. Darauf wette ich alles."

„Und was sagen die Leute?"

Ammerfort erhob sich. „Ja, eine sehr wichtige Frage in dieser Stadt, leider. Darauf wird es ankommen. Was sagen die Leute? Barbara, unsere Ohren sind von den Nachbarn abgenützt. Ich glaube, das haben wir beide nun gelernt, auch Sie, obwohl Sie viel jünger sind. Unsre Ohren sind gänzlich abgenützt, wir wollen die Nachbarn nicht mehr hören, auch nicht, wenn sie um Hilfe schreien."

*

Seitdem Georg Friedrich mit einer Verbissenheit in der Fabrik arbeitete, wie sie Fernande noch nie bei ihm erlebt hatte, saß sie allein am Frühstückstisch mit den Kindern. Wenn sie ihn auch aufrichtig bedauerte, daß er in solche Schwierigkeiten geraten war, so tat es ihr doch nach den Urlaubstagen, die eine so nahe stündliche Gegenwart gebracht hatten, richtig wohl, daß sie in den Morgenstunden wieder allein sein konnte. Der alte Rhythmus war wieder hergestellt: Georg Friedrich war des Tags in der Fabrik, und sie gehörte sich selbst.

Um so überraschter war sie, als Georg Friedrich nach dem Frühstück aus seinem Arbeitszimmer trat und sie bat, zu ihm zu kommen. Er war also nicht wie sonst längst in die Fabrik gefahren. Und trotzdem hatte er sie allein frühstücken lassen.

Sie folgte ihm, setzte sich in den Sessel und bemerkte vieles, was sie verwirrte. Zunächst hatte er sie mit einer ungewohnten herrischen Gebärde zum Sitzen aufgefordert. Zugleich erschrak sie über sein Aussehen. Mitleid erfaßte sie. Sein Gesicht war übernächtigt, grau und erdig. Er schien so schwer erschüttert, so tief getroffen, daß ihr sofort die Ahnung eines Unheils kam, das alles überstieg, was ihrer Vorstellung möglich war.

Sie begriff es dennoch nicht.

In den Monaten nach Kriegsende war die Lage des Unternehmens so ungewiß, so bedroht gewesen, daß Georg Friedrich all seine Kräfte nur auf die Fabrik konzentriert hatte. Auch damals war er von einer bitteren Entschlossenheit gewesen, aber gestrafft, von mächtiger, innerer Kraft bewegt. Er war ganz und gar nur auf das versessen gewesen, was er das Lebenswerk der Schliebens nannte. Sie hatte seine tapfere, harte Art bewundert und auf ihre Weise geliebt.

Seine Entschlossenheit damals war wie ein Aufruhr gewesen, als sei er herausgefordert worden. Jetzt aber war derselbe Mann, der so schweigend dastand und sie fast drohend betrachtete, völlig verwandelt. Damals war nur Liebe in seinen Augen gewesen. Wie oft hatte er sich entschuldigt, daß er so lange arbeiten mußte, und hatte mit einer zärtlichen Geste nach ihr gefaßt und gesagt: „Es ist ja für uns, für dich, für die Kinder. — Und sieh doch, die Fabrik, das bin ich, ganz und gar ich, es ist von mir nicht zu trennen." Wie oft hatte er damals gesagt: „Ich will dir mit meinen Sorgen nicht kommen, Fernande!" Stets hatte er sich wie ein Bollwerk vor sie gestellt, damit die Härte des Lebens nicht nach ihr griff.

Aber dieser selbe Mann stand ihr jetzt ganz kalt gegenüber. Er war ein Gegenüber, sie erkannte es sofort, aber sie begriff nicht, warum dies so war. Sie sah die Verwüstung in seinem fahlgrauen Gesicht, die übernächtigten Augen waren in eine Höhlung gesunken. Diese dunkle Umrandung der Augen machte sie grell wie Wintersonne auf schmutzigem Eis.

Ein ihr unbegreiflicher Argwohn erfüllte diese kalte Verlassenheit. Ihr schien, dieser Mann, der mit ihr sprechen wollte, verbarg etwas sehr mühsam.

Hatte Fernande auch niemals in ihrem Leben selbst mit Geschäften zu tun gehabt, so stammte sie doch aus einer Kaufmannsfamilie. Ihr schien es jetzt, und der alte Instinkt der Familie sagte es ihr, als würden ihr Fallen gestellt, als stünde ein Partner da, der in einem Geschäft listig, verschlagen und erbarmungslos zu handeln gedachte.

All dies steigerte sich während seines Schweigens. Selbst diese Art von Schweigen war ihr bekannt: es war die Methode, andere zum Sprechen zu zwingen. Was immer auch der andere dann sagte, es enthüllte ein zwar noch lückenhaftes, aber verräterisches Bild.

Wie konnte er so ungeheuerlich ihr gegenüber auftreten? So fremd, so lieblos, so kalt, so fern!

Er sagte sehr leise, als wolle er ihre ganze Aufmerksamkeit erzwingen: „Wir sind so schwer durch diesen Toepgen angeschlagen, daß wir dringend Kapital brauchen. Und zwar eine beträchtliche Summe."

Sie atmete erleichtert auf. Also dies hatte den Mann so verwandelt. Er war besessen, er dachte an nichts anderes als an seine Fabrik. Aber warum sprach er nicht wie sonst, behutsam und sie warm ergreifend, mit ihr? Nichts stimmte mit dem sonstigen Bild von ihm überein. Etwas Unwahres war hinter all dem. Aber was nur?

„Du mußt mit deinem Vermögen einspringen, Fernande", sagte er, „dann kommen wir darüber hinweg." Sein Blick hielt sie fest. Es war der Blick eines Richters.

Fernande konnte diesen Blick nicht ertragen. Seine unmittelbare Forderung erschreckte sie auch. Von einem so fremd gewordenen Mann ausgesprochen, erweckte es in ihr Abwehr und Verdacht. Es kam von der Gegnerschaft, die ihr so unvermutet entgegentrat, und deren Gründe sie nicht begriff.

Sie wurde hellwach. Ihre Vernunft sträubte sich. Die Selbstbehauptung stellte Forderungen auf. Es war die Stimme der

(Fortsetzung auf Seite 16)

„Eine ideale Zigarette . . .“

SAGT WILHELM LANDWEHR, Tankwart der modernsten und schönsten Auto-Schnelldienstanlage Deutschlands.

WILHELM LANDWEHR – *unerschütterlich und von der TEXAS begeistert.*

Mit seinen großräumigen Abschmier-, Wasch- und Test-Anlagen, seinen Frisier- und Restaurationsräumen und seiner kleinen Bar, ist der - ganz nach amerikanischem Muster entstandene - Bremer „Glaspalast“ wohl die schönste und modernste Auto-Schnelldienst-Anlage Deutschlands. Ungezählte in- und ausländische Wagen machen von seinem einzigartigen Service Gebrauch. Ruhige Minuten gibt es hier kaum und Tempo-Tempo ist die Parole. Dabei ist der Kundendienst immer von der gleichen sachlich ruhigen Zuvorkommenheit. „Nur nicht nervös werden“, sagt Wilhelm Landwehr, der die elektrische Tankanlage unter sich hat, unserem Berichterstatter. „Und wie machen Sie das?“ fragt dieser zurück. „Da habe ich ein probates Mittel“, meint das Opfer unserer Reportage, „sobald mal eine kurze Atempause ist, eine TEXAS, und das Gleichgewicht ist wieder hergestellt!“ „Und muß es gerade eine TEXAS sein?“ will unser Berichterstatter erfahren. „Sie wollen's aber genau wissen“, lacht Herr Landwehr. „Es gibt in Deutschland jetzt wieder viele gute Zigaretten, aber der TEXAS gebe ich persönlich den Vorzug, weil ich nun mal den aromatischen Virginia-Tabak liebe und weil die TEXAS mich nicht nur anregt, sondern auch meine Nerven schont. Sie ist würzig und zugleich bekömmlich - die ideale Zigarette für Leute, die, wie ich, an Brennpunkten des Verkehrs stehen.“

Duft und Süsse Virginia's

AMERICAN BLEND

Packungen zu 5, 10 und 20 Stück.

» Texas – eine Zigarette, die einem etwas sagt «

W 01015

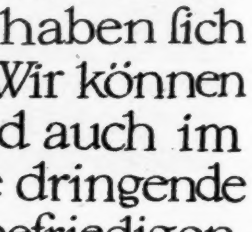
Drei Silben gehen wieder um die Welt *Tri-ly-sin.* Die weite Welt hat *Trilysin* nicht vergessen. Wie in Deutschland war *Trilysin* im Ausland immer begehrt und – während vieler Jahre nicht erhältlich. Nun haben sich die Zeiten gewandelt. Wir können jetzt wie in Deutschland auch im Auslande beginnen, die dringende Nachfrage wieder zu befriedigen.

So hilft *Trilysin* nicht nur Ihrem Haar, sondern durch seinen Export auch dem Wiederaufbau und damit der Wiederkehr besserer Zeiten.

Trilysin bietet die beste Gewähr für die Entwicklung und Erhaltung eines gesunden, kräftigen Haarwuchses. Sein Weltruf beweist es.

Trilysin

Die Haarpflege mit Trilysin wird wirkungsvoll ergänzt durch Trilysin-Haaröl



Trilysin mit Fett
Trilysin ohne Fett

SO WIRKSAM WIE EINST

Die Frau, die nicht lieben konnte

(Fortsetzung von Seite 14)

Kaufmannstochter. Von ihr wurde sie geleitet, jetzt, da sie allein war, dem ihr am nächsten Stehenden als Gegenüber ausgesetzt.

„So schlimm ist es?" fragte sie, „so schlimm, Georg?"

„Ja, wir sind am Ende."

„Aber nicht am Ende des Verstandes", sagte sie gelassen. „Wir leben in Gütertrennung, Georg. Und das hat einen tiefen Sinn, der jetzt anscheinend ganz außer acht gelassen werden soll. Ich versteh dich nicht, zum erstenmal, Georg. Diese Gütertrennung war von Anfang an nur als Risikobremse gedacht. Mein Vermögen sollte das Leben von mir und den Kindern sicherstellen. Was immer auch geschehen ist, diese Sicherung kann nicht aufgegeben werden. Jeder, der vor dem Bankrott steht, schwört darauf, daß ihm nur noch eine gewisse Summe fehlt und daß gerade diese Summe ihn rettet. Mein Geld aber muß unangetastet bleiben. Und wäre es nur, um mit einem Teil davon ganz neu anzufangen. Es geht nicht, Georg, nimm Vernunft an."

Sein verwüstetes Gesicht bekam bei ihren Worten einen harten, fast feindseligen Zug. Seine kalten, sie fast verächtlich musternden Augen empörten sie. Er zeigte dabei eine finstere Entschlossenheit. Er war ein ganz und gar fremder Mann.

Er war ein Gegner. Dies erkannte sie. Aber es ging dabei nicht um das Geld allein. Sie hatte gemerkt, wie er sofort die Achseln zuckte. Hätte alles nur von ihrem Geld allein abgehangen, so hätte er sie bestürmt und versucht, sie zu überreden. Er hätte Gründe vorbringen müssen. Er hätte sie beschworen, ihm zu helfen. Sie wußte, wie er mit seinem Unternehmen verbunden war.

Und wie reagierte er jetzt? Eine fast verächtliche und beleidigend geringschätzige Gebärde, die alle weitere Auseinandersetzung abschnitt. Dazu zwischen zusammengepreßten Lippen herauszischend: „Genau das habe ich mir gedacht, Fernande. Aber ich wollte es nur von dir hören."

Dabei ging er aus dem Zimmer. Kein Blick, kein Wort des Abschieds. Nichts. Nichts als Kälte.

Fernande sah ihn durch den Garten gehen. Hochaufgereckt, den Kopf entblößt, die breiten Schultern nach vorn geschoben, als müsse er auf einen unsichtbaren Gegner losgehen und ihn aus dem Wege räumen.

Er tat ihr leid. Aber alle Vernunft verlangte es, seine Forderung abzuschlagen. Verteidigte er seine Fabrik, so mußte sie jetzt, auch wenn es ihn schmerzte, viel Lebenswichtigeres verteidigen: den Bestand der Familie, vor allem die Kinder.

Was sie manchmal geahnt und niemanden hatte anvertrauen können, wurde ihr jetzt bewußt. Jetzt erst, da Georg ihr zum erstenmal keine Zärtlichkeit, keine Liebe entgegengebracht hatte. All das, was sie selbst an Liebe ihm entgegenzubringen vermeint hatte, war nichts als ein Zurückspiegeln gewesen. Sie war nur ein Spiegel. Sie wurde vom Licht erleuchtet und gab das Leuchten zurück, sie wurde von der Wärme erwärmt und gab Wärme wieder zurück. Jetzt, da Georg kalt und feindselig gewesen war, empfand sie Kälte und Abneigung.

Liebte sie denn wirklich diesen Mann? Sie hatte in seinen Armen gelegen und ihm all das gegeben, was er sich erwünscht hatte. Sie hatte seine Zärtlichkeiten erwidert. Aber sie selbst hatte nichts gestaltet. Nur er, er hatte es gestaltet, und diese Gestalt hatte ihre Ehe angenommen.

Was sie nie einem Menschen zu bekennen vermocht hätte, eine geheime Erkenntnis, gegen die sie sich so oft zu wehren versucht hatte, war nicht mehr wegzuleugnen: sie hatte keine eigene, aus ihr selbst stammende Liebe.

Sie konnte gar nicht lieben!

*

Justine Leverkusen, längst von Barbara erwartet, fuhr mit dem Auto vor. Eine versteckte Ungeduld prägte sich bei ihr deutlich aus, obwohl sie mit geübter Freundlichkeit Barbara begrüßte.

Sie betrat den Garten, schlug es aber ab, ins Haus zu kommen. „Ich habe wenig Zeit", sagte sie. Barbara drängte nicht, sie wartete geduldig. „Schade", sagte Justine, sehr schade, daß wir unseren Urlaub so unvermutet beenden mußten." Doch das klang ziemlich konventionell. Es war weniger Bedauern darin als versteckter Unwillen.

Barbara erwiderte auch mit bedauernden Worten.

Justine sah sich zerstreut im Garten um. Dann endlich sagte sie: „Wir wollen die Verbindung nicht verlieren, Fräulein Jork. Nur im Augenblick müssen Sie mir etwas Zeit lassen. Die ganze Toepgensache bedrückt uns alle. Bevor dies nicht richtig bereinigt ist, können wir den Faden dort, wo wir ihn haben fallen lassen, noch nicht autheben."

Höfliche Worte. Barbara hatte erwartet, daß Justine mehr aus sich herausgehen würde. Dieses Gespräch ließ alles in der Schwebe.

Der Kater kam aus dem Haus heraus und ging so entschlossen auf Justine zu, als wolle er sie begrüßen. Aber er setzte sich nur vor sie hin und starrte wie immer ins Leere. Trotz ihrer Eile bückte sich Justine zu ihm herab, aber er nahm keine Notiz davon. „Ich möchte nur wissen, wohin er immer sieht?" fragte Justine. Doch es klang, als wolle sie nur etwas reden, um eine schickliche Zeit hinzubringen oder gar zu vermeiden, daß Dinge gefragt wurden, die zur Antwort zwangen.

„Dieser Dr. Küppers", sagte Barbara, sie stockte. Sie bemerkte, wie Justine sich straffte und sie nun mit einer deutlich sichtbaren Konzentration anblickte. Barbara fuhr fort. „Küppers stand eines Tages vor dem Kater und beobachtete ihn. Frau Fernande war noch dabei. Und dann sagte Dr. Küppers zu mir, dieser Blick des Katers, den man so oft bei Katzen beobachten könne, ließe den Verdacht aufkommen, daß sie einen anderen, vielleicht sogar einen weiteren Strahlenkreis erfassen könnten, was sie vielleicht befähige, so gut in der Dunkelheit zu sehen. Es sei gar nicht ausgeschlossen, daß sie als Lichtstrahlen sähen, was wir nur als Wärmestrahlen empfinden, so daß den Katzen etwas uns Unsichtbares sichtbar würde. Vielleicht könnten sie sogar für uns unsichtbares Leben erkennen, wenn es nur Wärmestrahlen aussende. Aber hätten nicht auch Menschen oftmals die Gabe, Dinge zu erkennen, manchmal allein aus dem Gefühl heraus, die anderen unerkennbar wären? Nicht nur vom Lebenspraktischen aus, sondern auch vom Moralischen, vor allem aber vom Amoralischen aus ließe sich noch viel sagen über das Vermögen, etwas zu sehen, wo andere wie blind wären. Vor allem aber über die Fähigkeit, dort Wärme zu sehen, wo andere nur Kälte vorfinden!"

„Ich hoffe, Fräulein Jork", sagte Justine, „Sie haben damals gemerkt, daß diese Worte nicht an Sie gerichtet und ohne jede Bedeutung für Sie waren."

Barbara stutzte. Es war ihr damals aufgefallen, sie hatte es jetzt nur verschwiegen, daß zum Schluß seiner Worte dieser Dr. Küppers Fernande angesehen hatte, als hätte seine Rede einen doppelten Sinn. Fernande war verlegen gewesen.

Woher ahnte es aber Justine?

Danach fiel ihr auf, daß Justine nicht mehr wie in der letzten Zeit „mein liebes Kind" oder „Barbara" sagte, ferner, daß sie einen fast kühlen Ton hatte, während sie doch so oft recht warmherzig mit ihr gesprochen hatte.

Nun sagte Justine eindringlich, wie an einen fernen Partner gerichtet, der absolut nicht begreifen konnte: „Man muß doch nicht nur das Unsichtbare sehen können! Das Unausgesprochene hören zu können, darauf kommt es meist an!"

Doch verwandelte sie sich rasch und zeigte wieder ihre geübte Freundlichkeit. „Auf bald", sagte sie, „hoffentlich auf recht bald."

Barbara empfand plötzlich diese abschiednehmende Freundlichkeit als unaufrichtig.

*

Als Georg Friedrich kurz vor Mitternacht aus der Fabrik heimkehrte, zögerte er, sein Haus zu betreten. Er betrachtete es, wie es anscheinend still und voller Frieden dalag. Er konnte nicht begreifen, daß es dasselbe Haus sein sollte, in das er an so vielen Tausenden

von Tagen eingetreten war, mit jenem wunderbaren Gefühl des Glücks, wieder daheim zu sein in seinem sicheren Glück.

Es konnte nicht dasselbe Haus sein! Nein! Niemals.

Wie war das möglich? Ein und derselbe Gegenstand, eben noch sichtbar, alles Glück umschließend, und nun gespensterhaft zurückgewichen, eine Illusion, die steinerner Wirklichkeit weicht.

Ammerfort hatte einmal auf Ruinen gezeigt und gesagt: „Es ist ja nur sichtbar geworden, was lange vor dem Krieg dem wirklich Sehenden längst sichtbar gewesen war. Noch als die Häuser standen, konnte, wer Augen hatte, erkennen, daß sie in Wahrheit elende Ruinen waren. Alles, was die Behausung ausmacht, Atem, Herz und Geist war ja längst zerstört."

Nun, das Haus war anders geworden, auch er war ein anderer geworden. Man durfte der Welt nur noch die Kruste zeigen. Fernande gehörte zu dieser Welt, sie gehörte nicht mehr zu ihm.

Er stand da und hielt die Hand auf die Brust gepreßt. Es erwürgte ihn. „Da stehst du, ein Mensch ohne Geländer!", sagte er bitter.

Er hatte das Unabänderliche erkannt. Er hatte in das Gesicht der Wahrheit geblickt. Sollte er sich nicht lieber ganz und gar aufgeben? Noch gab es ein großes Bett für alles, ob Wahrheit oder Lüge: den Tod.

Im Zimmer von Fernande war noch Licht.

Manchmal hatte er während der Bombennächte darüber gegrübelt, wie widersinnig das Schicksal sich seine Opfer aussuchte. Es konnte einfach kein Plan vorliegen, wenn es eingriff. Es wählte nicht aus. Es existierte nur eine Art Ballung von Unheil, das erfaßte hier den, dort jenen. Sinnloses geschah von tölpelhaften Händen.

Auch jetzt, als Unheil über Georg Friedrich Schlieben hereinbrach, kam es tölpelhaft mit diesem Tölpel Toepgen. Nein, er konnte vor diesen Schlägen nicht erschauern. Er sah keine waltende Hand. Täppisch hatte dieser kleine Bürger mit seiner ihm nicht zustehenden, lächerlichen Leidenschaft in Georgs Schicksal eingegriffen. Seine Unterschlagungen hatten ihn nicht im Mark getroffen. Es war nur der Auftakt eines Angriffes auf sein Leben. Die finanzielle Krisis hatte es ermöglicht, Fernande auf die allerletzte Probe zu stellen, nachdem ihr Tagebuch verräterisch offenbart hatte, daß ihre Ehe Betrug war. Fernande wußte genau, daß sein Lebenswerk unzertrennlich von ihm selbst war. Wenn sie sich weigerte, die Fabrik zu retten, so weigerte sie sich auch, ihn, ihren Mann zu retten. Hätte sie ihn je geliebt, so hätte sie alles für ihn geopfert.

Es war die letzte Probe gewesen, nachdem ihr Bekenntnis im Tagebuch sein ganzes Leben zerbrochen hatte.

Er betrat langsam das Haus und ging zunächst in sein Zimmer. Er mußte sich sammeln, alle verfügbare Kraft, alles klare Denken auf einen Punkt konzentrieren.

Dann ging er zu ihr. Er riß die Tür auf, trat ein, und schloß die Tür ganz langsam. Dann blieb er stehen.

Er musterte Fernande, die angezogen im Sessel saß. Sie sah ihn an, und ihre Augen waren kalt.

Ja, sie war eine Frau von fast unbegreiflicher Schönheit. Jetzt noch, in dieser Kälte, die das ganze Gesicht verwandelte und alle Anmut, alle Liebe ausschloß, war sie schön. Doch wie fremd war sie ihm geworden. Ihr Antlitz war das der einstmals so geliebten Fernande. Er konnte nicht begreifen, daß es ein und dasselbe Antlitz sein sollte.

An ihrer Versteinerung erkannte er, daß sie um alles wußte. Nun, sollte sie ruhig den Kampf eröffnen. Was so oft bei Auseinandersetzungen im Geschäft erprobt worden war, es mußte auch hier wirksam sein: laß den Gegner seinen Atem verbrauchen und dann erst schlag zu.

„Du", sagte Fernande, „du hast dein Wort gebrochen. Du Dieb." Und nun schrie sie es hinaus: „Ja, du Muster aller Redlichkeit, mit deinem ehrbaren Getue. Da hast mein Tagebuch gestohlen. Du hast mir meine Gedanken gestohlen." Aber auf einmal begann sie zu schluchzen. „Georg, wie konntest du dies tun? Lies es nicht! Ach, ich weiß ja, du hast es schon gelesen. Gib es mir zurück, Georg. Wo hast du das Tagebuch?"

„Es liegt in meinem Kassenschrank", sagte er ruhig, „ich habe es zu den gefälschten Büchern getan, zu Toepgen. Dort liegt es. Dort bei dem anderen Betrug."

Er wußte, daß sein Gesicht verächtlich war. Er preßte die Lippen zusammen. Hierbei hatten Gefühlsregungen nichts mehr zu suchen. „Ich weiß, daß du mich nicht liebst, nicht lieben kannst. Was für eine Unmenge von Fragezeichen du auch hinter all deine Bekenntnisse gesetzt hast, es ändert nichts an der Tatsache. Du hast Liebe aufgetragen, Fernande, aufgetragen wie das Essen auf den Tisch. Da, in dieser Lüge, liegt deine Schuld."

„Schuld?" fragte Fernande und richtete sich auf. Er beobachtete fast neugierig diese Wallung. Wie in klirrender Rüstung trat sie jetzt an. „Schuld, Georg, trägst nur du. Du hast dein Wort gebrochen. Waren wir vorher nicht glücklich? Was hat dir gefehlt? Habe ich mich dir jemals verweigert? Habe ich nicht alle Pflichten erfüllt, als Frau, als Mutter? Du, nur du hast alles zerschlagen. Niemand anders. Du weißt auch ganz genau, daß ich dir niemals untreu gewesen bin. Was willst du eigentlich?"

Er sah sie sehr aufmerksam an. Sie mußte den Verstand verloren haben oder glauben, er selbst besäße nicht einen Funken davon. Seite um Seite dieses verfluchten Tagebuchs hatte er gelesen. Nicht ein Gedanke daraus war ihm unbekannt geblieben, nicht eine Frage, nicht ein Aufschrei. Niemals hätte er einen Menschen tiefer in seinem ganzen Wesen durchschauen können, als mit diesen alles entblößenden Gedanken. Sie hatte vielleicht einen Anspruch auf Mitleid, aber sie hatte alle Rechte verwirkt. Er sagte ganz ruhig: „Wer liebt, gibt sich ganz. Wer liebt, will den anderen ganz. Nur du und ich, wir konnten eine Liebe ausmachen. Aber du warst nicht dabei. Nicht nur das, du hast sogar gelogen, du hast Liebe geheuchelt."

Mühsam gefaßt, aber wie in großer Erregung, sagte sie: „Kennst du keine letzten Fragen, die wir an uns stellen müssen? Hast du kein Geheimnis? Bist du bloß nüchtern? Ganz und gar durchsichtige Menschen gibt es ja gar nicht. Wer so tut, als wäre er es, der lügt. Und niemand kann mit einem anderen leben, der durchsichtig in allem ist."

„Wir müssen uns trennen, Fernande", sagte er. Er hätte es gern freundlicher gesagt, aber es kam nicht anders heraus, als wenn er in der Fabrik über das Produktionsprogramm sprach.

„Trennen?" fragte sie nunmehr sehr kühl. „Du meinst, du willst von mir und den Kindern weglaufen?"

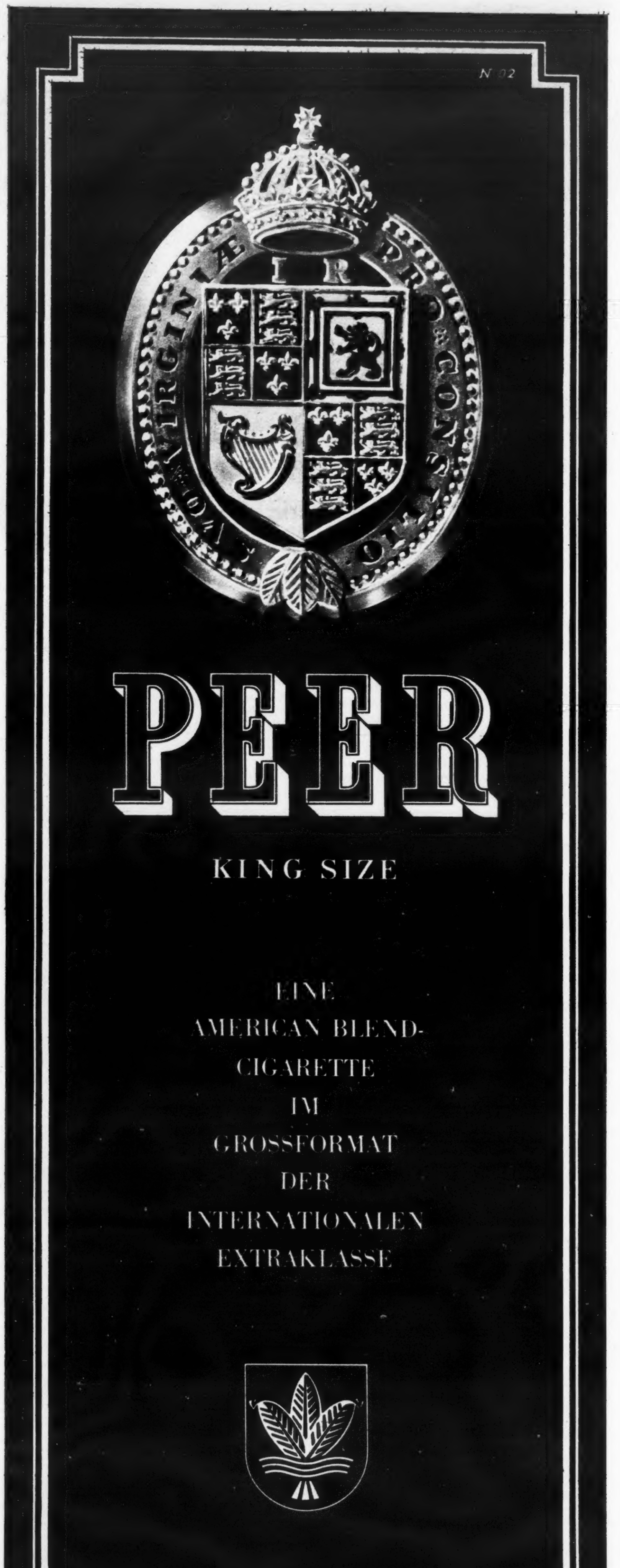
„Nein", sagte er entschlossen. „Du gehst. Du gehst aus meinem Haus." Er sah, wie sie sich bei seinen Worten veränderte.

„Ich werde nicht von meinem Platz weichen. Schon allein der Kinder wegen. Nein, nein, nein!" Danach schrie sie plötzlich in einer ihm ganz unverständlichen feindseligen Wut auf. „Und wenn du das nicht willst, so kämpfe darum. Kein Gericht der Welt wird uns scheiden. Weshalb auch? Wenn du partout eine Trennung willst, so schaff dir doch eine Geliebte an. Ja, du schreist doch so nach Liebe! Nimm dir eine, die das kann." Ihre Züge verzerrten sich. „Geh meinetwegen aus dem Haus, aber alle sollen es dann wissen, daß du mich verlassen hast. Und an eine Scheidung ist überhaupt nicht zu denken. Und nun laß mich allein."

Georg Friedrich nahm diesen Ausbruch entgegen, wie er all die Tage Tatsachen für das große Aufräumen entgegengenommen hatte. Immer mehr erfuhr er.

„Geh", sagte sie, „was hast du hier zu suchen?"

(Fortsetzung im nächsten Heft)



Lassen sich Hautunreinheiten vermeiden?

Kleine Haut-Schäden wie Pickel und Mitesser, haben die verschiedensten Ursachen. Oft entstehen sie durch Schmutzteilchen, die in die Poren eindringen und sie entzünden. Immer aber werden sie in ihrer Entwicklung durch die Beschaffenheit der Haut unterstützt. Richtige Hautpflege kann daher die Entstehung unschöner Haut und die Mitesserbildung verhüten und bereits vorhandene Unreinheiten wieder zum Verschwinden bringen. Die *weiße* Creme Tokalon löst durch ihre hautverbessernden Bestandteile die abgestorbenen Zellenreste und verengt die erweiterten Poren. Nun können Schmutzteilchen nicht mehr in die Haut eindringen. Außerdem macht diese bewährte fettfreie Tagescreme die Haut weich, hell und sammetzart. Der neuartige Puder Tokalon *Fascination* mit seinen modischen Farbnuancen haftet vorzüglich auf dieser *weißen* Creme Tokalon, und beide zusammen verschaffen Ihnen einen bezaubernden und makellosen Teint. Vor dem Einschlafen sollten Sie die *rosafarbige* Creme Tokalon auftragen! Der Biocel-Gehalt glättet Fältchen und Runzeln. Wenn Sie erwachen, ist Ihre Haut erfrischt und voller Spannkraft. Creme Tokalon in Tuben und formschönen Tiegeln sowie den für Sie geeigneten Tokalon Puder erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft.

IM GLANZE FERNER AHNEN *sonnt sich die sechsjährige Natalia Ghisilieri, die findige Reporter als letzte Verwandte der Jungfrau von Orleans aufgespürt haben. — Die Eltern ihrer kriegerischen Urgroßtante Johanna sind 1401 von Bologna nach Lothringen ausgewandert und aus Furcht vor Intrigen nahmen sie den Namen d'Arc an. Dem vergilbten Aktenbündel nach, das die Beweise für diese verwandtschaftlichen Beziehungen birgt, ist Natalias Vater, ein Arbeiter im städtischen Gaswerk Bologna, der Marchese Mario Ghisilieri-d'Arc. Mario legt keinen Wert auf seinen Adelstitel*

Telegrafenmast Nr. 1346

Was hatte schon Gonzales davon, daß sich in seiner kleinen Vaterstadt Puntarenas in Costa Rica einige Volksschulen befanden, wo man lesen, schreiben und andere unangenehme Dinge lernen konnte? Nichts hatte er davon; denn er zog lieber im Freien herum und träumte in den blauen Himmel. Weil er aber dabei doch gern zugriff, wo es einen Handgriff zu tun gab, brachte er abends immer einige Centavos heim, so daß sein Rum liebender Vater sagte:

„Lassen wir den Jungen nur, wie er ist! Wenn er nur Geld verdient! Der alte Onkel Cleto kann sogar mit roter Tinte schreiben, und dennoch muß er sich den Schnaps von reicheren Mestizen zahlen lassen!"

Nun war Gonzales dank seiner flinken Beine und seiner ausgezeichneten Kletterkunst sogar Staatsangestellter geworden. Er, der Analphabet, trug die mit silbernen Borten verzierte Uniform eines Post- und Telegrafenbeamten Costa Ricas. Ein Zwanzigstel der 3000 Kilometer langen Telegrafenleitung stand unter seiner Obhut; und zwar gehörte Gonzales zu der Kontrollabteilung, die nichts anderes zu tun hatte, als die Telegrafenmasten daran zu hindern, daß sie sich wieder in lebende Bäume verwandelten. Bei der üppigen, überquellenden Vegetation Mittelamerikas trieben besonders nach den tropischen Regengüssen die Masten, so dürr und ausgetrocknet man sie auch aufgestellt hatte, aus dem toten Holz Schößlinge, die in unglaublich kurzer Zeit weiterwucherten, die Drähte durcheinanderbrachten und Kurzschlüsse verursachten.

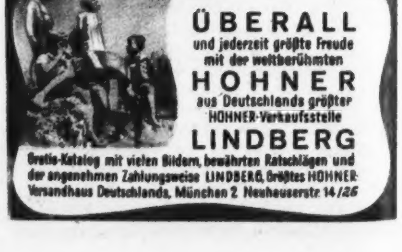
Es war ein beneidenswertes Leben, das Gonzales führte. Wenn er bisweilen mit seinen Jugendfreunden zusammentraf, die fleißig die Schule besucht hatten, sagte er:

„Ihr seid dafür bestraft worden, weil ihr nicht die Schule geschwänzt habt! Ihr schreibt in dicke, staubige Bücher, ihr sitzt in dunklen Stuben, während ich draußen arbeite, wo die Bäume wachsen, und wo die Wolken wandern."

Einmal brüstete er sich wieder mit seinem freien Leben. Da sagte einer, der gleichfalls Postangestellter war, aber ein schreibender Beamter, wie Gonzales zu sagen pflegte:

„Lieber Gonzales, dein Beruf wird leider bald ein Ende haben! Unsere Direktion in San José hat ein modernes Mittel angekauft, ein scharfe Flüssigkeit, mit der alle Telegrafenmasten angestrichen werden. Dann werden sie für immer das Treiben lassen, dann werden sie für immer totes Holz sein ... Du mußt der Post den Rücken kehren oder — lesen und schreiben lernen, damit

Agfa Kameras
jetzt schon ab die Monatsrate **DM 8,30**
1/3 Anzahlung, Rest 6 Monatsraten
Verlangen Sie Prospekte u. Sonderangebot
Photo-Versand Schafter, Stuttgart
Finkenstraße 20



man dich als Briefträger einstellen kann!"

Gonzales erbleichte. Nach einer Pause fragte er leise:

„Ist das kein Scherz von dir?"

Es war kein Scherz. Schon wenige Wochen später teilte ihm sein Vorstand mit, daß er sich zu entscheiden habe. Entweder: „Post, lebe wohl!" oder „Lerne lesen und schreiben!"

Nun mußte sich Gonzales doch für die Schule entschließen. Während im ganzen Lande die Telegrafenmasten bestrichen wurden, saß er in einer Schule und versuchte, das nachzuholen, was er vor etlichen Jahren versäumt hatte. Die Monate vergingen; Gonzales war unglücklich. Die Zahlen hatte er zur Not begriffen, aber das Lesen und Schreiben ging nur mühsam in sein Gehirn.

So hockte er wieder einmal über dem Buch, und draußen rauschte seit einer Woche der Tropenregen. Es war, als käme der warme Himmel hernieder. Das Land duftete von Blüten und von Lebenskraft. Und plötzlich hielt es Gonzales nicht mehr aus. Er warf die Hefte und das Buch weg und stürzte hinaus, er rannte in den Regen wie in ein lang entbehrtes Glück. Ohne zu überlegen, lief er die Wege, die er sonst gegangen war, von einem Telegrafenmast zum anderen. Da standen sie, kahl, grau, ganz getötet von der verfluchten Flüssigkeit, mit der man sie angestrichen hatte. Und rings dampften die Wälder vom werdenden Leben. Gonzales hatte die Schule ganz vergessen. Er dachte, daß er schon etwas finden würde, wovon er leben könnte. Plötzlich stutzte er. Er stand im Regen, der rauschte und duftete und sang. Vor ihm ragte ein Telegrafenmast, der nicht tot war. Schon trieben einige kleine Zweige aus ihm heraus. Träumte er? Zögernd griff er nach dem Schößling. Und dann weinte er vor Glück. Rasch schnitt er den Schößling ab und rannte in die Stadt zurück. Atemlos stürzte er zum Postvorsteher.

„Da", rief er, „da, da! Sehen Sie! Vom Telegrafenmast Nr. 1346!"

„Der Regen des Himmels ist stärker als wir Menschen!", sagte leise der Beamte.

Drei Tage später trugen fast alle Telegrafenmasten wieder ihre Schößlinge. Und drei Tage später durfte Gonzales wieder die silberverzierte Uniform anziehen und hinausgehen. Seine 150 Kilometer warteten auf ihn. Wieder schnitt Gonzales die Schößlinge von den Telegrafenmasten ab und wieder küßte er die Mädchen, die ihm begegneten.

Josef R. Harrer

Monolog beim Kaffee

Ich bin nur eine einfache Frau, die ihren Kaffee trinkt. Von Finanzen, Wirtschaft, ERP, Außenhandelsbilanz, Defizit, Konsumverzicht und Exportsteigerung verstehe ich nichts; ich glaube, man muß hoch studiert haben, um es zu begreifen. Über all das sprach ein Engländer am Radio. Er sprach deutsch, aber er hätte ebensogut englisch sprechen können. Erst als er vom Zucker sprach, kam ich etwas besser mit.

Ungeheure Massen Zucker waren aus dem Ausland nach Deutschland gerollt, wie er sagte, und gerade jetzt waren wieder Millionen unterwegs, Millionen Tonnen oder Eisenbahnwagen, vielleicht auch Zucker für Millionen Dollar oder Mark, ich kann so etwas nicht behalten, jedenfalls gewaltige Mengen. So wenig ich auch von der ganzen Sache verstand, es wurde mir doch klar, daß er sagen wollte, all der Zucker sei noch nicht bezahlt, und wir müßten uns anstrengen und endlich mit dem Geld herausrücken. Von weither ließen wir Zucker kommen, ganze Zuckerberge wie im Märchen, aber ans Bezahlen dächten wir nicht, wir lebten auf Pump. Das meinte er. Ich bin ja nicht dumm, wenn ich auch nur eine einfache Waschfrau bin.

Seine Worte gefielen mir nicht, und der Kaffee, es war ein guter, schmeckte mir nicht mehr. Ich trank nämlich gerade Kaffee, das ist mein einziges Vergnügen am Tag, und als er den Zucker vornahm, hatte ich das Löffelchen in der Hand und rührte in meiner Tasse. Der Zucker sollte noch nicht bezahlt sein? Mein Herr, ich kann Ihnen versichern, er **i s t** bezahlt, fragen Sie in Ortliebs Gemischtwarenhandlung nach, ich mache keine Schulden. Ich habe gearbeitet, den Lohn bekommen und Kaffeebohnen dafür gekauft. Ich habe Wäsche gewaschen und vom Arbeitslohn Zucker gekauft. Von meiner Mutter bin ich so erzogen, daß ich das Geld, das ich ausgeben will, erst verdienen muß. Geborgter Zucker würde mir bitter schmecken. Mit ehrlich verdientem Geld ist mein Zucker bezahlt, aber nun hat er trotzdem einen bitteren Geschmack angenommen, denn Sie, mein Herr, sagen ja, er sei noch nicht bezahlt, und Sie müssen es schließlich wissen, Sie sind doch ein Studierter. Irgend etwas muß also daran sein, obgleich ich mich genau erinnere, daß ich den Zucker nicht habe anschreiben lassen. Wie kann das Ganze nur zusammenhängen? Ich zerbreche mir den Kopf und komme nicht dahinter. Ich glaube, keine ehrliche Frau auf der Welt hört es gern, wenn man ihr sagt: Wohl bekomm's, liebe Frau, aber denken Sie doch gelegentlich mal ans Bezahlen! Niemand läßt sich gern dafür ansehen, daß er sich etwas leistet, was er sich nicht leisten kann.

Vielleicht kann einer von den Studierten mich darüber aufklären, wie es möglich ist, daß eine Ware bezahlt und doch noch nicht bezahlt sein kann. Was kann denn ein einfacher Arbeitsmann oder eine Waschfrau in aller Welt mehr tun, als arbeiten und bezahlen? Es kann ja sein, daß es reiner Unsinn ist, was ich hier rede, die Weltwirtschaft ist so kompliziert, wie soll man sie auch begreifen, wenn man nichts gelernt hat? Ich wäre froh, wenn mir einer das Rätsel lösen könnte. Dann wird mir auch mein Kaffee wieder schmecken.

Hellmut Holthaus

„Es geht mir dreckig, wenn der Häuptling ein Haar in der Suppe findet . . ." Zeichnung: Mogensen

Nun suchen Sie den Warta Filmstar...

...aus den von prominenter Jury aus Tausenden erkorenen zwölf Bewerberinnen heraus.

Schreiben Sie nur den Namen Ihrer „Auserwählten" und Ihren Absender auf eine Postkarte (4 Pfg. Porto) und lassen Sie diese Karte in Ihrem Seifengeschäft stempeln. Senden Sie die Karte ans Warta-Seifen-Werk. Einsendeschluß 15. Juni 1950.

Vom 15. Juli an können Sie sich dann bei Ihrem Seifenhändler, der Ihnen die Karte stempelte, eine kleine Aufmerksamkeit des Warta-Seifen-Werkes abholen.

IMHAUSEN FORSCHUNG

Nun wählen Sie Ihren Typ! Übrigens Wahl: wenn Sie eine Seife wählen, dann tun Sie gut daran, die mit dem IMHAUSEN Hautwirkstoff veredelte Warta-Seife zu nehmen, denn die pflegt den Teint so wunderbar. Für Ihre Hilfe danken Ihnen im voraus Ihr Schützling und das

Warta-Werk
Witten-Ruhr 1

DREISER

Fast alle Frauen

leiden in kritischen Tagen an Kopfschmerzen und anderen leichten Störungen des Allgemeinbefindens. Melabon wirkt peripher und zentral schmerzbefreiend daher der gute Erfolg bei diesen Beschwerden. Auch bei starken Schmerzen genügt meist eine Kapsel. Packung 75 Pfennig in Apotheken.

Gutschein. Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1

Melabon bei starken Schmerzen!

Jetzt die Frühjahrskur mit

HABERECHT-TEE

fördert die Verdauung - reinigt das Blut
Wieder erh. in Apoth. u. Drogerien

Meines Vaters Essentopf

Mein Vater arbeitete in der Zementfabrik, die hinter unserem großen Berge lag. Er stand jeden Tag auf, wenn es noch dunkel war. Als ich einmal mit meiner Mutter in die Stadt fuhr, gingen wir mit Vater den langen Weg bis zur Fabrik hinunter, und Vater brachte uns noch ein Stück bis zum Bahnhof. Ich konnte mich später noch an diesen Frühmorgen erinnern, wo wir schweigend ins Tal hinuntergingen und Vater mich mit seiner linken Hand hielt, und in der rechten hatte er einen Stock, und neben meinem Kopf schaukelte seine graue Kaffeeflasche. Ich wunderte mich auch, daß wir die einzigen Menschen waren, und erst, als wir die kleine Stadt erreicht hatten, hörte ich hinter und vor uns harte Schritte. In der Nähe der Fabrik kamen von allen Seiten Männer, sie hatten alle einen Stock und an der Seite eine Kaffeeflasche.

Mein älterer Bruder brachte meinem Vater jeden Tag das Essen, das meine Mutter in einen ovalen blauen Topf füllte. Er hatte schon viele Lötstellen, die wie Borke auf dem glatten Email saßen. Einmal war ich mitgegangen, und da hatte ich meinen Vater gesehen, wie er mit den anderen Männern an einem groben Tisch seinen Topf auslöffelte. Der Raum war groß und schmutzig, und überall lag grauer Staub. Mein Vater hatte mir damals den großen Berg gezeigt, den sie schon halb ausgebuddelt hatten.

Als ich vier Jahre alt war, und mein Bruder die Ziegen hütete, mußte ich meinem Vater das Essen bringen. Ich tat es anfangs gern. Aber bald hatte ich die Lauferei satt und beneidete meinen Bruder, der im Grase lag und mich auslachte.

Wenn ich mit den anderen Kindern spielte, mußte ich um elf Uhr immer mit dem Essen abtraben, und die Kinder neckten mich, denn sie brauchten ihren Vätern kein Essen zu bringen. Je älter ich wurde, um so mehr ärgerte ich mich über meinen Vater, weil ich ihm Essen bringen mußte und nicht begriff, warum er es nicht mitnahm, wie es die anderen Männer taten.

Als ich in die Schule kam, hatte ich überhaupt keine Lust mehr, Essen zu tragen. Ich drückte mich oft und lief einfach weg, und dann mußte mein Bruder oder meine Mutter das Essen hintragen. Meine Mutter tat mir leid, aber warum kochte sie das Essen nicht am Abend, damit Vater es mitnehmen konnte. Es war ja auch nicht wegen des langen Weges, nein, schlimmer war ja, daß ich immer durch die Stadt mußte, und daß die Kinder mich auslachten, wenn ich barfuß und mit buntgeflickten Hosen, den blauen Essentopf in der Hand, durch die Straßen rannte. Sie riefen immer: „Henkelmann, Henkelmann", und manchmal verprügelten sie mich, und die Mädchen standen dabei und lachten. Darum wollte ich kein Essen mehr tragen. Ich sagte es meiner Mutter, aber sie hatte kein Verständnis dafür und sagte: „Vater muß schwer arbeiten und braucht immer frisches Essen." „Die anderen Kinder tragen auch kein Essen und lachen mich aus", sagte ich. Aber es half nichts, meine Mutter ging darauf nicht ein. Am meisten ärgerte i h mich, daß die Kinder in der Stadt keine geflickten Hosen anhatten und Schuhe trugen, und daß die Mädchen so sauber aussahen. Ich schämte mich, daß mein Vater in der Fabrik arbeitete und wir immer mit geflickten Hosen herumlaufen mußten. Dann zog ich mir heimlich meine Sonntagshose und Schuhe an und stellte den Topf in einen Korb. Als die Kinder mich sahen, lachten sie noch mehr und riefen: „Gernegroß, Henkelmann, Gernegroß."

In der Fabrik fragte Vater: „Warum hast du deine guten Hosen an?" Ich sagte nichts und lief nach draußen, aber Vater kam hinter mir her, und als er seine große rauhe Hand auf meinen Kopf legte, heulte ich los und erzählte ihm das mit den Kindern. Da sagte mein Vater: „Geh nur, ist schon gut, mein Junge", und er griff in seine Tasche und gab mir ein Zehnpfennigstück.

Am anderen Tage brauchte ich kein Essen mehr zu tragen, Vater nahm es von nun an mit, und wenn ich in die Stadt mußte, dann durfte ich immer meine Sonntagshose anziehen.

An einem Morgen, als die Sonne heiß schien, sagte meine Mutter: „Du mußt Vater heute Essen bringen." Ich zog meinen Mund schief und hatte keine Lust. „Vater kam gestern nicht, er mußte sicher Überstunden machen", sagte meine Mutter. „Es ist nur heute, und du kannst auch deine guten Hosen anlegen." Ich wollte nicht und heulte. Aber dann ging ich doch, und als ich meinen Topf auf Vaters Platz stellte, sagte der alte Mann, der das Essen warmhielt: „Dein Vater kommt erst in einer Stunde, sie verlegen die Geleise", und er nahm den Topf und stellte ihn auf den großen Herd.

Ich kletterte am Rande des Steinbruches den Berg hinauf und konnte sehen, wie die Männer an den Schienen arbeiteten. Es waren nur wenige, und unter ihnen sah ich meinen Vater und hielt mich ganz still, denn er hatte es nicht gern, wenn ich da herumlief, weil es gefährlich war. Sie arbeiteten an einem Geleise, das mit einem Ende ins Freie ragte, und auf dem Stück saß ein Mann und hantierte mit einem Werkzeug herum. Mein Vater stand ein Stück weiter in den Berg hinein. Plötzlich sah ich, wie eine Lore hinter dem Steinhaufen vorgeschossen kam, und wie mein Vater einen großen Stein auf die Schienen warf. Die Lore tat einen Sprung, sprang aus den Schienen und riß meinen Vater über den Rand des Steinhaufens.

Ich schrie und lief den Berg hinunter. Die Arbeiter hielten mich aber fest, und einer kam und nahm mich bei der Hand und sagte: „Dein Vater hat mir das

ZWÖLFMAL DRILLINGE *genügten, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer in einem New Yorker Zirkus von der Manege auf die Zuschauerreihen im dritten Rang zu lenken. Dem Clown gingen die Augen über, als er plötzlich dreifach sah. Die Drillinge, deren Mütter Mitglieder des amerikanischen Drillingsklubs sind, hatten Freikarten von der Klubleitung bekommen* FOTO: DPA

Leben gerettet, sonst hätte mich die Lore in die Tiefe gerissen." „Wo ist Vater?" schrie ich. „Du kannst jetzt nicht zu ihm." „Ist er tot?" fragte ich. „Nein, du kannst jetzt nicht zu ihm, komm, ich bringe dich nach Hause."

Da wußte ich, daß Vater tot war, weil er den anderen hatte retten wollen. Und auf einmal wußte ich auch, was für ein guter und lieber Mensch mein Vater gewesen war; und auf einmal hatte ich ihn so gern, und ich heulte und griff seinen Essentopf und rannte auf die Straße, warf mich ins Gras und schluchzte und hielt den blauen Topf in den Händen, und um mich standen Schlüsselblumen. Als ich die Blumen sah, mußte ich noch heftiger heulen, denn Vater hatte die Blumen so sehr geliebt, und nun konnte er keine mehr sehen. „Oh, Vater, lieber Vater", jammerte ich, „lieber Vater, verzeih, daß ich dir kein Essen mehr bringen wollte, oh Vater, ich habe dich jetzt so lieb."

Als ich keine Träne mehr hatte und meine Augen schmerzten, rannte ich nach Hause. In der Stadt schrien die Kinder: „Henkelmann, Henkelmann." Doch ich freute mich und hielt den Henkeltopf fest in der Hand, und wünschte und bat Gott, er solle Vater leben lassen, und ich versprach ihm, Vater täglich freudig das Essen zu bringen, barfuß und mit geflickten Hosen.

Lorbeer gegen Tb

Fortsetzung von Seite 4

Krankenhaus landete. „Dr. Glos" stand hier bereits in seinen Aufnahmepapieren. Seine medizinische Karriere begann; er wurde Vertrauensarzt von Landesversicherungsanstalten, erst in Halle, dann in Stuttgart, und gastierte zwischendurch kurz als Gefängnisarzt im schönen Mainfranken, bis man ihn erwischte und nach kurzer Behandlung in einer Pflegeanstalt zu neuen Taten wieder entwischen ließ. Überall arbeitete er zur Zufriedenheit seiner vertrauensseligen Vorgesetzten. Als Arzt saß er also jetzt fest im Sattel — nun wollte er auch Geld verdienen und erfand nach dem Rezept der Therese Herbst (Dienstbotenvermittlung in Fürth) ein Serum gegen die Tuberkulose: gemahlener Lorbeersamen in Honig. Therese war vor 20 Jahren damit von einer alten Frau geheilt worden. Resis Fürther Adresse hatte Mr. Dobbs aus London, ein alter Fremdenführer bei Cook, ihm vermittelt. Das Kleeblatt machte mit viel Reklamerummel, für den Dobbs sorgte, ihre „T 35 Forschungsgesellschaft" auf. Sitz: London. Dr. von Bach (diesen Namen hatte sich Glos unterdessen gekauft) war wissenschaftlicher Leiter. Die Lorbeersamen-Importe aus den Mittelmeerländern rollten unterdessen an. Millionenverdienste lockten. Die Presse pries den neuen Wundermann (Gröning war gerade passe); da kam die Anzeige von Anneliese, gesch. Glos, und damit der Stein ins Rollen. Dem Herrn Dr. wurde die Rechnung seiner 37jährigen Schwindlerlaufbahn präsentiert. Das T-35-Mittel war der Schlußstein. Als ebenso unschädliches wie unnützliches Hausmittel war es übrigens allen Naturaposteln seit langem bekannt. In Tabletten- und Ampullen-Packungen sollte es dem Dr. von Bach den Rebbach bringen. Nun schwemmt es ihn für vier Jahre hinter Gitter. Aber Mr. Dobbs — er ist Engländer — macht sein Lorbeersamen-Geschäft nach wie vor weiter. Und kein schlechtes. Mit der Gutgläubigkeit der Menschen Geld zu machen, scheint nicht strafbar zu sein.

Leicht zu legen nach einem

ELIDA-SCHÖNHEITSBAD für Ihr Haar

Einfach entzückend wird diese neue Frisur sitzen — wie überhaupt jede andere Frisur —, wenn Sie Ihr Haar mit Elida-Shampoo pflegen. Nicht nur, weil sein reicherer Schaum Ihr Haar so gründlich reinigt, daß es Tag um Tag wie Seide glänzt — Elida-Shampoo enthält auch haarverschönende Bestandteile! Und vergessen Sie nicht: Es ist völlig seifen- und alkalifrei. Darum spült es sich leicht aus dem Haar und kann nie einen grauen Seifenfilm hinterlassen. Versuchen Sie Elida-Shampoo — Sie werden sich freuen, wie schmiegsam Ihr Haar wird und wie wundervoll jede gewünschte Frisur gelingt.

Heute abend
EIN ELIDA-SCHÖNHEITSBAD FÜR IHR HAAR mit

ELIDA BLOND oder ELIDA DUNKEL

Zum guten Bier der gute Schnaps

Doornkaat aus Kornsaat

DOORNKAAT HAT KEINEN NACHGESCHMACK

DIE QUALITÄTSMARKE

Ludorff das gute Markenhemd

Erhältlich in guten Fachgeschäften

Bezugsquellennachweis: Wäsche-Ludorff G. m. b. H., Herrenwäschefabrik, Dortmund

Sternschnuppen

Baptiste Frigeaux aus Paris wurde dauernd von seinen Kindern und seiner Frau mißhandelt und versuchte über heimliche Wege in fremde Häuser ins Gefängnis zu kommen. Da er den Bestohlenen aber das Diebesgut wieder zugestellt hatte, wurde er freigesprochen. Zu Hause wurde er nach der Verhandlung so verprügelt, daß er auf Monate hinaus im Krankenhaus bleiben muß — endlich hat er Ruhe.

*

Die neuesten Krawatten in Paris zeigen in kurzen Stichworten und leuchtender Beschriftung den Lebenslauf des Trägers. Anbändelnden Damen ist es also möglich, sich sofort ein klares Bild über Alter, Stand und Vermögensverhältnisse der Herren zu machen. Die Beschriftung wird nach vorheriger Überprüfung künstlerisch ausgeführt. Als Personalausweis haben die neuen Krawatten keine Gültigkeit.

*

Josum Dickenson, ein reicher Londoner Bürger, verfügte in seinem Testament, daß seine Frau nur dann sein ganzes Vermögen erben solle, wenn sie sich täglich zwei Stunden an seinem Grabe aufhielte, weil sie sich zu seinen Lebzeiten nie um ihn gekümmert habe. Dann starb er. Die trauernde Witwe erfüllte den letzten Willen des Toten. Sie ließ den Verstorbenen einfach in ihrem Park begraben und von dem ererbten Geld ein Haus über seiner letzten Ruhestätte erbauen. Direkt über dem Grab liegt ihr Boudoir.

*

In Fürth wurde ein „Klub der Alten" gegründet, dessen Ziel es ist, seine Mitglieder streng ihrer Gesundheit leben zu lassen. Paragraph 3 der Satzungen lautet: „Die Mitglieder sind verpflichtet, im Klubraum keinen Alkohol zu sich zu nehmen, außer vor und nach fetten Speisen. Paragraph 4: Als fette Speisen gelten alle Speisen außer Schellfisch mit Meerrettich. Paragraph 5: Der Klubwirt ist verpflichtet, keinen Schellfisch mit Meerrettich zu führen." Der Andrang der Alten ist so groß, daß die Mitgliedschaft vorläufig gesperrt werden mußte.

*

Fünf Frauen pilgerten zu Fuß nach Altötting, die Wirtin eines Restaurants in Passau und ihre vier Kassiererinnen. Sie hatten vor Jahren das Gelübde getan, eine Wallfahrt zu machen, wenn die Zeit der Lebensmittelkarten vorüber sei.

*

Als eine junge Amerikanerin in einem Heidelberger Hotel zur Ruhe gehen wollte, sah sie auf dem Balkon einen Mann, der ihr in gebrochenem Englisch mitteilte, daß er keine Unterkunft für die Nacht habe und sie außerdem bezaubernd fände. Erschrocken hielt sie das Fenster zu und verständigte die Hotelleitung. „Ich habe die Deutschen für viel unromantischer gehalten", sagte die Amerikanerin, als sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte. Der Eindringling, ein junger Artist, darf sich bei einer Geldstrafe von 150 DM und einem fünftägigen Gefängnisaufenthalt von seinem Casanovaabenteuer in die rauhe Wirklichkeit zurückfinden.

*

Der australische Kriminalpolizist Bob E. Snyder verwechselte beim Verlassen eines Verkehrsflugzeuges in Sidney seine Aktentasche mit der eines Passagiers. Als er die Mappe öffnete, war er nicht wenig erstaunt, in ihr die corpora delicti des Falles zu finden, den er gerade bearbeitete: Brillanten im Wert von 40 000 Dollar, die am Vortage in einem Perther Juwelengeschäft gestohlen worden waren.

*

Während des Gastspiels einer italienischen Operngruppe in Boston (USA) erschallte plötzlich wieherndes Gelächter in den vorderen Sitzreihen. Drei Störenfriede, Italiener, wurden aus dem Saal entfernt und gaben für ihr Verhalten die Erklärung ab, daß die Sängerin statt des Originaltextes auf Italienisch gesungen habe „Dreh dem Publikum den Rücken nicht zu, deine Hose ist zerrissen". Tatsächlich hatte die Hose des Sängers einen klaffenden Riß, und die drei Italiener waren die einzigen, die die Warnung der Sängerin verstanden hatten.

*

Eine Volksrichterin aus Schwerin wurde von einem kräftigen Jungen entbunden. Als sich herausstellte, daß der Vater des Kindes ein Schweriner Fabrikant war, wurde sie ein zweites Mal entbunden — dieses Mal wegen monokapitalistischer Beziehungen von ihrem Amt als Volksrichterin.

DER STERN erscheint wöchentl. im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamb. 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (zur Zeit verreist). Stellvertreter: Karl Peckmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger, Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Westdeutsche Redaktion. Hellmut Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. — Anzeigen u. Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamb. 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 8 vom 1. 4. 50. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzügl. Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandl. sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Jade-Druck GmbH., Hbg. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holst.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 7. BIS 13. MAI 1950

Wirtschaftliche Probleme, die sich aus neu erlassenen Gesetzen ergeben, stehen in dieser Woche im Vordergrund der Erörterungen. Eine Verzögerungstaktik der maßgebenden Märkte wirkt sich hinderlich auf das Zustandekommen erwünschter klarer Entscheidungen hinsichtlich der Durchführungsbestimmungen der an sich hoffnungsvollen Erlasse aus. Eine gewisse Nervosität und Unruhe in den politischen Zentren des Westens ist unverkennbar. Der 12. V. löst vielleicht eine abermalige Ost-West-Spannung aus. Kulturell verschärft sich der Gegensatz zwischen moderner und dogmatisch-doktrinärer Lebensauffassung.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Noch haben Sie den 5. V. nicht ganz überwunden. Sind Sie mit jemand uneins, warten Sie, bis er auf Sie zukommt. Gehen Sie Ihren Nachbarinnen aus dem Weg. Am 9./10. V. läßt sich etwas verheißungsvoll an.
1.—9. Januar Geborene: Warum so mißmutig? Wenn Sie Ihre Lage genau besehen, werden Sie keinen Anlaß finden, mit den Fortschritten, die Sie gemacht haben, unzufrieden zu sein. Besonders am 10./11. V. haben Sie doch wirklich gut abgeschnitten.
10.—20. Januar Geborene: Legen Sie sich nicht gar zu sehr ins Zeug. Sie brauchen später auch noch Kräfte, und zur Zeit läuft ja eigentlich alles von selber, wie Sie es sich nur wünschen können. Sie zweifeln? Am 11. V. werden Sie uns recht geben.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie lieben und werden geliebt, am 7./8. V. sind Sie glücklich. Verabreden Sie sich für den 12. V., man wird Sie mit Teilnahme anhören und bereit sein, auf Ihre Ideen einzugehen und Sie zu unterstützen.
30. Januar—8. Februar Geborene: Vergrößern Sie Ihre Anstrengungen, wieder ins Gleis zu kommen. Passen Sie dabei auf, daß Sie nicht betrogen werden. Am 13. V. scheint es nur so, als wäre eine Differenz beigelegt.
9.—18. Februar Geborene: Wenn nicht alles täuscht, wird der 9. V. ein ziemlich kritischer Tag für Sie. Und es dürfte gut vier Wochen dauern, bis Sie sich erholt haben und daran denken können, größere Pläne aufzugreifen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihre augenblicklichen Verhältnisse erlauben Ihnen zwar, sich einigermaßen frei zu bewegen, aber werfen Sie bitte am 9./10. V. das Geld nicht gerade zum Fenster hinaus. Es könnte sein, daß Sie bald eine unerwartete Forderung anerkennen müssen.
28. Februar—9. März Geborene: Mehr als Sie für möglich halten, läßt sich schon jetzt in aller Stille vorbereiten, — zumal wenn Sie nach dem 4. März Geburtstag haben. Halten Sie am 10./11. V. die Augen offen!
10.—20. März Geborene: Gewiß haben Sie es bereits selbst festgestellt, daß Sie seit Monatsbeginn in bester Fahrt sind. Der 11. V. ist ein Glückstag. Sie dürfen aber nun nicht glauben, daß Sie in ihren Maßnahmen für die Zukunft unfehlbar sind.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Seien Sie ehrlich, Ihnen liegt doch an der Aussöhnung so viel wie dem anderen. Also reichen Sie ihm am 7./8. V. einfach die Hand, ohne daß Sie sich erst querköpfig stellen. Am 12. V. ist eine neue Aufregung möglich.
31. März—9. April Geborene: Schleppen Sie es nicht länger mit sich herum, fassen Sie sich ein Herz und sprechen Sie am 8. oder 13. V. aus, was doch einmal gesagt sein muß. Es steht keineswegs fest, daß daraus solche Komplikationen entstehen, wie Sie befürchten.
10.—20. April Geborene: Sollte die Woche eine Überraschung bringen, so wird sie am 8./9. V. erfreulicher Art sein. Am 13./14. V. geht etwas nicht recht voran. Sie haben eine wertvolle Freundschaft geschlossen, vernachlässigen Sie sie nicht!

STIER

21.—29. April Geborene: Ein Gefühl des Unbehagens am 7./8. V.? Lassen Sie sich nicht beunruhigen, denn schon am 9./10. V. erhalten Sie den Beweis, daß es vorläufig gut um Ihre Dinge bestellt ist.
30. April—10. Mai Geborene: Das Einerlei Ihrer Tage fällt Ihnen allmählich auf die Nerven. Lassen Sie sich am 8. V. nicht zu unbedachten Äußerungen hinreißen, weil Sie sich übervorteilt glauben. Am 10./11. V. haben Sie sich wieder gefangen.
11.—21. Mai Geborene: Stellen Sie sich darauf ein, daß es am 9. V. hart auf hart geht. Aber wenn Sie zu verbergen verstehen, worauf Sie im Grunde hinauswollen, gewinnen Sie.

ZWILLINGE

22.—30. Mai Geborene: Sie werden einen Alpdruck nicht los. Am 7./8. V. finden Sie durch die Liebe Trost. Aber am 9./10. V. wird auch sie Ihnen kaum helfen können. Sie müssen Geduld haben, eine Wendung kündigt sich gerade erst leise an.
31. Mai—10. Juni Geborene: Zur Zeit ist man etwas voreingenommen gegen Sie. Der 10./11. V. wird Sie gewiß nicht heiter stimmen. Ihren Lebensmut können solche Widrigkeiten nicht ernstlich beeinträchtigen.
11.—21. Juni Geborene: Sie wissen nicht recht, was Sie machen sollen. Tragen Sie Ihren Fall doch am 8./9. V. getrost einmal an einer Stelle vor, mit deren Diskretion Sie rechnen können. Vielleicht erhalten Sie am 11./12. V. einen Fingerzeig

KREBS

22. Juni—1. Juli Geborene: Sie haben den Eindruck, daß man Sie schikanieren möchte? Dann unternehmen Sie diese Woche noch nichts dagegen; eine Aktion am 9./10. V. würde nur mißdeutet werden und könnte am 12. V. zu einem Zerwürfnis führen.
2.—11. Juli Geborene: Ihr Standpunkt, den Sie vertreten, ist richtig. Das hat sich wiederholt bewiesen. Deswegen sollten Sie aber nach dem 13. V. nicht vergessen, daß Frauen solche Angelegenheiten meist von einer anderen Seite aus betrachten.
12.—22. Juli Geborene: Über Ihre Leistungsfähigkeit ist man einer Meinung. Das kommt Ihnen am 11. V. zustatten. Machen Sie jedoch von einem guten Rat, den man Ihnen vor einigen Tagen gab, keinen Gebrauch!

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: Es scheint, Sie machen am 7./8. V. wieder einmal eine Eroberung. Hoffentlich wissen Sie auch, welche Verantwortung Sie damit auf sich nehmen. Eine schöne Woche, in der Sie nichts beschwert.
2.—12. August Geborene: Der 8. V. dürfte nicht sehr nach Ihrem Geschmack ausfallen. Sie werden sich zu Sparmaßnahmen bequemen müssen. Lassen Sie sich Ihre Unsicherheit möglichst wenig anmerken.
13.—23. August Geborene: Noch immer nicht finden Sie den richtigen Absprung. Am 9. V. verlangt man von Ihnen, daß Sie Farbe bekennen. Auch der 13./14. V. stellt Sie vor schwierige Probleme, die sich nicht zu Ihrer Zufriedenheit lösen lassen.

JUNGFRAU

24. August—2. September Geborene: Betrachten Sie die veränderte Situation am 9./10. V. lieber etwas zu skeptisch als zu optimistisch; zumindest kalkulieren Sie mögliche Konflikte mit ein. Im großen und ganzen liegen Sie richtig!
3.—12. September Geborene: Sie nehmen in der letzten Zeit alles besonders ernst. Das hat Ihnen manchmal das Leben erschwert, aber in der vergangenen Woche haben Sie aus dieser Einstellung Vorteil gezogen, und sie wird sich noch öfter für Sie bewähren.
13.—23. September Geborene: Die Hauptschwierigkeiten sind überwunden, bis zum 13. V. läßt sich nun auch das Restliche erledigen. Sie sind nicht nur tüchtig, sondern haben auch Glück; gerade die Menschen, die Sie lieben, bedeuten Ihnen am 11. V. eine große Hilfe.

WAAGE

24. September—3. Oktober Geborene: Nur weil Sie klüger und schneller waren als Ihre Konkurrenten, sind Sie über den 5. V. gut hinweggekommen. Überschätzen Sie aber am 12. V. nicht Ihre wirkliche Stärke.
4.—13. Oktober Geborene: Natürlich gefällt es Ihnen am 8. V., für interessant gehalten zu werden. Am 13. V. sollten Sie unbedingt herauszubringen suchen, wie es die anderen eigentlich meinen, wenn Sie alle Komplimente einmal abziehen.
14.—23. Oktober Geborene: Sie haben sich abdrängen lassen. Begehen Sie nun nicht den Fehler, zu schmollen. Am 13./14. V. haben Sie wieder einmal viel vor und entschließen sich zu nichts.

SKORPION

24. Oktober—2. November Geborene: Treiben Sie es am 7./8. V. nicht zu weit. Weil Sie sich in bester Form fühlen, meinen Sie, Sie dürften sich alles erlauben. Was bezwecken Sie damit?
3.—12. November Geborene: Sollten Sie befürchten müssen, daß man Ihnen den 8. V. ankreidet, sorgen Sie bitte dafür, daß Sie sich am 10./11. V. einwandfrei ausweisen können. Es muß überzeugend wirken, daß man auf Sie rechnen kann.
13.—22. November Geborene: Anfang April hat man Sie zu gering eingeschätzt. Das kam Ihren Plänen zugute. Lassen Sie nun aber am 9. V. nichts durchblicken, damit Ihnen Ihre Gegner nicht vorzeitig auf die Spuren kommen.

SCHÜTZE

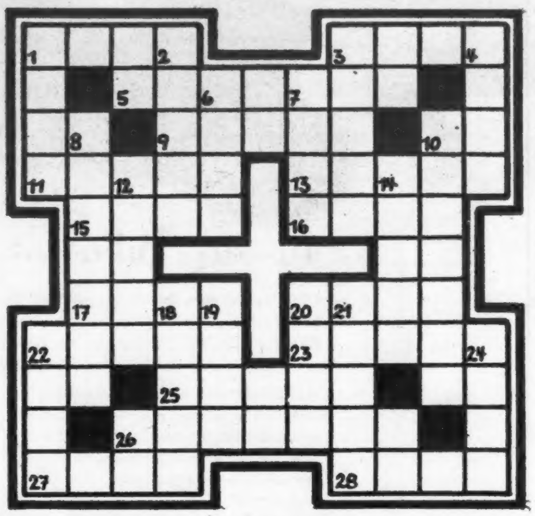
23. November—2. Dezember Geborene: Das Durcheinander bei Ihnen ist beträchtlich. Wie wollen Sie je herauskommen, wenn Sie am 9./10. V. selbst Ihre nächsten Freunde derart irritieren? Der Lichtblick am 12. V. belebt eine Hoffnung.
3.—12. Dezember Geborene: Vielleicht bezeichnet man Sie am 10. V. als Phantasten. Ihre Vorhaben sind aber leichter und schneller in die Wirklichkeit umzusetzen, als es den Anschein hat. Am 13. V. finden Sie schon mehr Verständnis.
13.—21. Dezember Geborene: Auf solch ein massives Vorgehen gegen Sie wie am 11. V. konnten Sie nicht gefaßt sein. Bis Mitte Juni werden Sie es nicht einfach haben. Vergeuden Sie deshalb keine Zeit an persönliche Revanchepläne.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 7. UND 13. MAI 1950

Ob die in dieser Woche Geborenen besonders glückliche Menschen werden, erscheint nicht sicher. Ihr nüchternes Wesen, ihre Tüchtigkeit hindert sie vielleicht daran, Geschmack für die schönen Seiten des Lebens zu entwickeln. Alles Praktische geht ihnen leicht von der Hand. Herzens-Angelegenheiten greifen wahrscheinlich nur in Ausnahmefällen bestimmend in ihr Schicksal ein. Für die Mädchen der Woche spielt dagegen die Liebe einmal eine große Rolle. Unter Umständen geraten manche von ihnen in Kollision mit der bürgerlichen Moral.

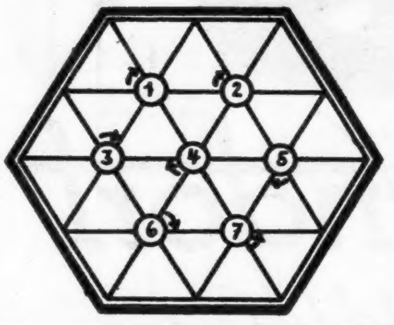
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Blutgefäß, 3. römisches Obergewand, 5. Wechselgebet zwischen Priester und Gemeinde, 9. norditalienische Stadt, 11. feinste schwebende Schmutzteilchen, 13. heilige Schrift des Islam, 15. Gestalt aus „Lohengrin", 16. griechischer Gott, 17. im Mittelalter verbreitete Seuche, 20. Weichspeise, 22. schlanker Holzstecken, 23. Teil des Auges, 25. gleichförmige Wiederholung, 26. gutes Beispiel, 27. Gebrauchsgegenstand der Körperpflege, 28. deutscher Strom.

Senkrecht: 1. Küchenwürze, 2. feierlicher Brauch, 3. Singstimme, 4. Schlußwort, 6. Blasinstrument, 7. griechische Göttin, 8. Vervielfältigungsgerät, 10. Sänger, 12. Nebenfluß der Weser, 14. Fischeier 18. Gewässer, 19. Kohleprodukt, 20. Schwermetall, 21. kleine Rinne, Furche, 22. Stutzer, Gigerl, 24. Nachlaßempfänger.

Wabenrätsel



Wörter der nachstehenden Bedeutung sind jeweils um die Kreise herum in die Wabenfelder einzutragen. Man beginnt in den mit Pfeilen versehenen Feldern und schreibt die Wörter in Pfeilrichtung. Wo sich die Felder schneiden, entsprechen die Buchstaben der Kreuzwörter einander.

1. weibliche Stimmlage, 2. Vergnügungspark in Wien, 3. Mittel gegen Übersäuerung des Magens, 4. Stadt in Italien, 5. weiblicher Vorname, 6. Begriff der Musiklehre, 7. Gebietseinteilung in einem mitteleuropäischen Staat.

Wahrer Reichtum

Adel, Ader, Ar, Auto, Auto, Chor, Dora, Droge, Dur, Eber, Ei, Eis, Eisen, Ente, Fes, Feuer, Ger, Ham, Hanni, Heim, Horn, Inge, Ire, Kabel, Mut, Nähe, Nebel, Orange, Ras, Rat, Reich, Roman, Rum, Run, Russ, Spa, Span, Tal, Tau, Thea, Ton, Tor, Ur, Wagen, Wal.

Den obigen Wörtern ist jeweils eine der untenstehenden Silben anzuhängen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter — in der Reihenfolge der untenstehenden Silben gelesen — einen Ausspruch von v. Bentzel-Sternau.

horn — ne — te — ban — rich — tik — borg — lier — ter — rad — lass — bal — de — weh — heid — wehr — send — mat — land — ter — rie — hard — tum — zer — land — do — bahn — mel — te — zeit — ne — ge — gau — rin — rie — stuhl — mer — jau — pel — thur — — sel — mud — haut — gramm — sur.

Drei Musikinstrumente

Urne, Makler, Rappe, Ratte, Blei, Runde, Ernte, Bure, Römer, Last, Saar, Agent, Lauge, Taler, Klee, Ernst, Gral, Ranke, Burg.

Obige Wörter sind jeweils unter Hinzufügung eines Buchstabens zu schütteln, so daß neue Wörter der folgenden Bedeutung entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die hinzugefügten Buchstaben — in der angegebenen Reihenfolge gelesen — drei Musikinstrumente.

1. Teil eines Güterwagens, 2. Geschäftswerbung, 3. Schreibmittel, 4. Umzäunung, 5. starke Zuneigung, 6. merkwürdige Erscheinung, 7. weiblicher Vorname, 8. osteuropäische Währung, 9. Verbrecher, 10. Metall, 11. schweizerischer Kurort, 12. Stadt in Marokko, 13. seichter Meerbusen, 14. Schmetterling, 15. Küchengerät, 16. Kirchenfest, 17. Warenvorrat, 18. Frachtschiff, 19. Erdloch.

Vertauschte Köpfe

Bei nachstehenden Wörtern sind jeweils die ersten Buchstaben gegen andere auszuwechseln, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die neu gefundenen Anfangsbuchstaben, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein Meßinstrument.

Lid, Geld, Wiese, Ader, Rufe, Acker, Löwe, Puter, Iran, Kris, Lunge.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 18

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Wolke, 4. Ebene, 8. Rogen, 10. Artus, 12. Kimmung, 13. Gas, 15. Essen, 16. Lei, 17. Ente, 19. Torf, 20. Bug, 21. Öl, 24. Igel, 26. Sekt, 28. Tal, 29. Erpel, 32. Ill, 33. Alkohol, 35. Ettal, 36. Ritus, 37. Eller, 38. Hades. Senkrecht: 1. Wotan, 2. Lek, 3. Knie, 5. Bann, 6. Erg, 7. Euter, 8. Rigel, 9. Ems, 11. Seife, 14. Strudel, 16. Lorelei, 18. Engel, 19. Troß 22. Ritze, 23. Atlas, 25. Gatte, 27. Klaus, 29. Elle 30. Pol, 31. Lora, 33. Aal, 34. Lid.

Magisches Quadrat: 1. Tasse, 2. Anton, 3. Stock, 4. Socke, 5. Enkel.

Schüttelrätsel: 1. Falter, 2. Orken, 3. Halfter, 4. Rakete, 5. Linse, 6. Runge, 7. Remise, 8. Birne, 9. Tarent = Lohengrin.

Quizfragen: 1b, 2a, 3d, 4a, 5c, 6c, 7a, 8c.

Mal ohne Zuckerbrot und Peitsche!

Seit ein paar Jahrtausenden dröhnen, quaken und säuseln sie uns die Ohren voll mit ihrem „entweder – oder", – entweder dies fanatisch zu tun oder jenes fanatisch zu lassen. Uns schmerzen nachgerade die Ohren davon, – von den Herzen ganz zu schweigen! Wäre es da nicht angebracht, für eine Weile dem abgeklapperten Schema zu entsagen und auf eine zierlichere Art und Weise dieses kurze Leben zu verbringen?

Wenden wir uns also den vergnüglicheren Dingen zu, und blasen wir allen Brunnenvergiftern, statt auf sie zu hören, muntere Rauchkringel ins Gesicht, wie sie uns „Kim", die muntere Orient-Cigarette, täglich aufs angenehmste zur Verfügung stellt.

Kim

„die muntere Orient-Cigarette"

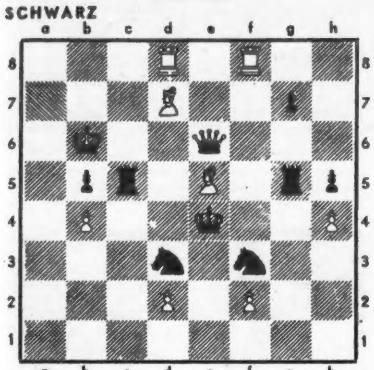
SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger.

Problem Nr. 13

Heinz Lies

SCHWARZ



WEISS

Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung. Weiß: Kb6, De6, Td8, Tf8, Ld7, Le5, Bb4, d2, f2, h4. Schwarz: Ke4, Tc5, Tg5, Sd3, Sf3, Bb5, h5. (10 u. 7 Steine)

Eine raffinierte Falle

In der Schachpartie entscheidet durchaus nicht immer die Logik, das mathematisch genaue Spiel, denn erzwingen läßt sich der Sieg ohne gegnerische Fehler überhaupt nicht. Schach ist Kampf, und jedes erlaubte Mittel ist recht. Auch die List muß ab und zu helfen, einen Erfolg zu erringen, und auch bekannte Meister, wie in der folgenden Partie, verschmähen es nicht, dem Gegner Fallen zu stellen.

Partie Nr. 21

Sizilianisch; gespielt in einem Budapester Turnier.

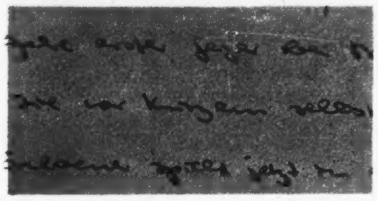
Weiß: E. Nagy — Schwarz: Dr. Balogh

1. e4 c5 2. b4 (Eine alte Gambitfortsetzung, mit der Weiß den Bc5 ablenken und mit d4 die Mitte besetzen will.) 2. . . . c×b4 3. d4 e5 (Ein Gegenopfer, um das weiße Bauernzentrum zu zerstören.) 4. d×e5 Sc6 5. Sf3 Sge7 6. Lf4 (Die bessere Deckung des Be5 bestand hier in der Entwicklung des Läufers nach b2.) 6. . . . Sg6 7. Lg3 Da5 8. Dd5 (Weiß spielt konsequent auf die Behauptung seines Zentralbauern e5.) 8. . . . b3+! (Die Partie steht ungefähr gleich. Mit dem geistreichen Textzug verführt Schwarz den Gegner zu einem naheliegenden Fehler.) 9. D×a5? (Nach Sbd2 war nichts los, aber nun folgt ein witziger Schluß.) 9. . . . b2!! (Die überraschende Pointe!) 10. Dc3 Lb4 11. D×b4 S×b4. Weiß gab auf, da er b×a1D nicht verhindern kann.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von W. K., weiblich, 19 Jahre

Das typisch weibliche, ganz in sich selbst eingesponnene Selbstgefühl der Schreiberin hat etwas von der Art einer „Musterschülerin". Sie ist sehr lerneifrig, von einer Rastlosigkeit des Ergreifens neuer Erfahrungen, denen sie sich mit einem wahren Erlebnishunger innerlich geöffnet hat. Sie nimmt alles sehr wichtig und genau, um doch mehr an äußerlichen Dingen hängenzubleiben, die noch nicht das Wesen erschließen. Geistig gewandt, paßt sie sich



leicht an, um doch keine eigene selbständige Meinung zu finden. Impulsivität, die mehr äußerlich geschäftig ist, viel unbewußtes Verlangen nach Hingabe, das sich etwas künstlich zurückhält, aus Sorge, sich ans Leben zu verlieren, geben dieser mehr kindhaften, noch sehr anlehnungsbedürftigen jungen Schreiberin einen eigenen Reiz. Sie fällt gern altkluge, abschätzige Urteile und ist in allem noch ein wesentlich unerschlossener Mensch, der am Beginn seiner Charakterentfaltung steht und sich der lebendigen Verantwortung durch die Pflege einer etwas ästhetisierenden Lebenshaltung zu entziehen versucht.

—— Hier ausschneiden! ——

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Ihre Schriftdeutungen, die selbstverständlich nicht veröffentlicht werden, erhalten Sie innerhalb von 30 Tagen zugeschickt. 19/50

Spannend, interessant, neuartig

Kriminal-, Spionage- und Unterhaltungsromane

Hervorragende Autoren

1,— DM **200 Seiten**

Überall erhältlich

Fachärzte bestätigen, daß auch Sie in 14 Tagen einen lieblicheren Teint haben können

Nicht eine Versicherung - sondern es wurden tatsächlich Beweise erbracht von 36 führenden Fachärzten, daß die Palmolive-Schönheitspflege eine Verbesserung des Teints bringen kann.

Wissenschaftliche Versuche bei 1285 Frauen, durchgeführt von 36 führenden Hautspezialisten, bewiesen eindeutig, daß nach 14tägiger regelmäßiger Gesichtsbehandlung mit *Palmolive-Seife* - und mit nichts anderem als Palmolive-Seife - 2 von 3 Frauen eine Verbesserung ihres Teints erzielten.

Das Verfahren ist so einfach:

1) Waschen Sie Ihr Gesicht 2-3 mal täglich mit der milden Palmolive-Seife.

2) Massieren Sie jedesmal den verschönernden Schaum 1 Minute in die Haut,

3) danach abspülen und abtrocknen. Das ist alles.

Diese bemerkenswerten Resultate wurden bei Frauen jeden Alters unter den verschiedensten Hautbedingungen erzielt.

Beginnen Sie Ihre Palmolive-Schönheitspflege noch heute abend. Auch Sie können eine Verbesserung Ihres Teints in 14 Tagen erwarten:

- Frischere, leuchtendere Gesichtsfarbe,
- weniger fettige Haut,
- Zartheit und Glätte, sogar bei trockner Haut,
- Befreiung der Hautporen von Unreinheiten.

Achten Sie beim Einkauf darauf: Palmolive-Seife nur in der grünen Packung mit dem schwarzen Band! Sie wird nie unverpackt verkauft!

DM 1,-

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Leserbriefe

Rudel

Ich beglückwünsche Sie sowohl zu dem interessanten Bildbericht über Hans-Ulrich Rudel in Argentinien als auch zu ihrem Artikel „Brauchen wir Männer wie Rudel?" Jawohl, wir brauchen solche Leute, und für einen von ihrem Schlag könnten ruhig Tausende anderer Deutschland verlassen, die seit 1945 mehr oder weniger erfolgreiche Rollen hier zu spielen versuchten. Wer sich im Kampfe bewährt hat und ein anständiger Mensch geblieben ist, wäre heute beim Wiederaufbau dringend erwünscht. Wer beseitigt endlich die Hindernisse, die es Deutschen nicht gestatten, ihre Kraft in der Heimat einzusetzen? Ein großer Teil der Jugend, die wieder aus dem Krieg zurückkam, steht hinter Männern wie Rudel einer ist, ohne je „Militarist" gewesen zu sein.

Schriesheim — Werner Bayer

Bei Gott nicht

Auf die Frage: „Brauchen wir heute Männer wie Rudel?" gibt der Stern sich selbst eine in manchen Teilen befremdend anmutende Antwort. Dabei sollte eine richtige, klare Beantwortung dieser Frage doch wirklich gar nicht so schwer sein. Wenn diese Männer weiterhin Krieg spielen und sich einem kriegsvorbereitenden Beruf verschreiben wollen, dann brauchen wir sie bei Gott nicht! Wenn sie aber mit ehrlicher, anständiger, aufbauender Arbeit ihr Brot verdienen wollen, dann allerdings ist es bedauerlich, wenn sie dem Neuaufbau des deutschen Lebens verlorengehen.

Der Stern aber möge sich sagen lassen, daß nicht nur „die Komödie des Entnazifizierungsverfahrens" „geschmacklos" ist, sondern auch eine Verherrlichung des „echten, aufopfernden, selbstlosen deutschen Heldentums", das „sein Leben begeistert und mutig einsetzte" für eine Clique von Ehrgeizlingen und Verbrechern, die mit ihrer Politik der Willkür und des Raubes das deutsche Volk an den Ruin führten. Daß den Helden selbst nicht gar zu wohl ist ob ihrer „ritterlichen Taten", lassen die angeführten Einschränkungen doch in etwa erkennen: „wenn man im Kriege überhaupt ein gutes Gewissen haben kann" und „sofern man überhaupt davon sprechen kann (gemeint sind die ‚ritterlichen Taten')". Nein, wir benötigen dieses Heldentum nicht „zu einer echten Erneuerung unseres staatlichen Lebens" als „rechtes und wirksames Gegengewicht gegen die Volkspolizeigeneräle von links wie gegen die politischen Hasardeure von rechts". Wir brauchen „Begeisterung" in den „Herzen der Jugend" für Anstand, Moral und Sitte und friedlichen Aufbau. Die Begeisterung für die „ritterlichen Taten" im organisierten, befohlenen Massenmord würde genau wie nach dem ersten Weltkrieg wieder all die Elemente auf den Plan rufen, die die Saat für diesen zweiten unglückseligen Krieg legten.

Dortmund — Emil-Heinz Schmitz

Liebesgaben

Sie veröffentlichten in ihrer Zeitschrift das Bild einer Frau mit ihren Kindern in der Bunkerhalle. Ich bitte Sie, die beiliegenden Sachen dieser werdenden Mutter zu übergeben.

E. D.

Dieser Brief erreichte uns zusammen mit einem dicken Paket unter vielen anderen Spenden für die Bunkerbewohner, über die der

STERN in Nr. 13 einen Bildbericht brachte. Unser Reporter Klaus Kallmorgen reichte die gespendeten Sachen weiter und hielt die Freude darüber gleich in einem Foto fest.

D. Red.

Rechenschieber

Zu Ihrem Bild „Mathematisch genau", Seite 4, in Stern Nr. 16, teile ich Ihnen mit, daß ich mit Hilfe meiner Frau und Rechenschieber es so eingerichtet habe, daß von meinen sieben Kindern die letzten vier Kinder an einem Tag Geburtstag haben. Hierdurch habe ich erreicht, daß es weniger Feiertage gibt, allerdings ist der 3. 10. mehr eine Weihnachtsbescherung.

Die Geburtsdaten für die vier Kinder sind: mein Stiefsohn Peter Wiebe 3. 10. 1934; mein Sohn Gerhard Epp 3. 10. 1940; meine Tochter Helga Epp 3. 10. 1940; meine Tochter Dorit Epp 3. 10. 1941.

Preetz — Gerh. Epp, Dipl.-Ing.

Gurgeln?
Einfacher und wirksamer ist – – –
eine „Sodener Mineral-Pastille" langsam im Munde zergehen lassen. Sodener Mineral-Pastillen sind ja als wirksames Mittel gegen Katarrhe jeder Art überall bekannt. Die echten „Sodener" enthalten die Natursalze der bekannten Heilquellen in Bad Soden-Taunus. Schachtel DM 0,90, mit Menthol DM 1,–.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Brunnenverwaltung Bad Soden a. T.
Echte Sodener Mineral-Pastillen

IM Frühling soll der innere Mensch erst recht die Wohltat dieser Reinigung von Darm, Blut und Säften mit Heilwasser aus
Dr. Schieffers Stoffwechselsalz
erfahren. Man hält sich jung, schlank, elastisch, leistungsfroh und fühlt sich freier und wohler.
Glas 1.40 DM, Doppelpackung 2.20 DM
Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Simi SPEZIAL
Das milde Gesichtswasser
mit Kampfer und Hamamelis
ist hautverschönend und hautpflegend.
Der Teint wird blütenrein und jugendfrisch.
Simi – seit 1904 – im Dienste der Schönheit.

Schöne Büste
Voll. straff. makellos in kurzer Zeit auch bei starker Erschlaffung od. spärl. Entwicklung durch natürliche Behandlung mit der garant. unschädlichen Hormon-Emulsion „WUNDERFORM"
Seit 12 Jahren bewährt. Tausende Dankschreiben. Paket 9,– DM und Porto gegen Nachnahme. (Angabe ob Präparat „V" zur Vollentwicklung oder „A" zur Aufrichtung). Diskreter Versand. Erhältlich in Apotheken oder direkt durch
J. Adams Institut Berlin W 30 72
Prospekte über fachwissenschaftlich begründete Erfolgswirkung gegen Rückporto.

Herdweiss
NUR ECHT MIT BLAUEM ETIKETT
Herdweiss
FÜR DEN HERD MILLIONENFACH BEWÄHRT

Neue Kräfte
und Lebensfreude für den Mann durch das wirksame Hormonpräparat
K 6-Dragees
Vorzügliche Wirkung bei Schwäche, Erschöpfungszuständen, vorzeit. Altern, neurasth. Erscheinungen
50 Tabl. 3,75 DM, 100 Tabl. 6,75 DM, 200 Tabl. 12,– DM franko Nachn. Diskret. Versand durch
Apotheke, (24b) Malente-Gremsmühlen, Fach 29a

Zur Probe - gratis!
Der Aufstieg
Ansporn für Vorwärtsstrebende
Eine neuartige Buchzeitschrift die Berufswissen und Allgemeinbildung verbindet (0.70 je Heft monatl 1.40) Wer den Aufstieg liest, ist begeistert „Ich bin durch den Aufstieg ein anderer Mensch geworden" schreibt Herr R aus Köln - Bestellen Sie sofort unentgeltlich Probeheft durch Postkarte
Dr. Gabler-Verlag · Wiesbaden D 4

BEI KOPFWEH
Nervenschmerzen, Unbehagen, bei Grippe, Rheuma u. Schmerzen in kritischen Tagen hilft das altbewährte Citrovanille. Bekannt durch die rasche u. zuverlässige Schmerzbeseitigung, ohne Beeinträchtigung der Leistungsfrische. In Apotheken Pulver od. Oblaten 85 Pfg.
CITROVANILLE

Schlank i. kürz. Zeit
Erfolg garant., sonst Geld zur.
Fettpolst. verschw. schnell ohne Diät durch Entfettungsbonbons B, unschädlich. Packg. 4,90, Doppelpckg. 8,50 DM; extra stark 5,90 u. 9,50 DM u. Nachn., m. Prosp.
Versand BUSSE, Abt. 37 Lünen

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 21.–, 30.75
Wecker ab DM 5.–. Gr. Uhren-Katal. ums.
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 St. DM 3.20; 0,08 mm p. 100 St. DM 4.50; 0,06 mm p. 100 St. DM 5.60
Katalog über alle Musik-Instrumente umsonst! Versand an Privat!
Akkordeon 25/12 DM 98.–, 25/32 DM 160.–, 34/80 III. 2 Reg. DM 260.–, 41/120 III, 2 Reg. DM 320.–
Hess-MUSIK München-Puchheim 87

Jede Frau
wünscht sich eine schöne Büste! Volle straffe Form in kurzer Zeit, auch bei starker Erschlaffung oder spärl. Entwicklung durch die erfolgreiche, garantiert unschädliche
HORMON-CREME BÜSTOFORM
Begeisterte Dankschreiben unserer Kundinnen bestätigen vollste Zufriedenheit. Packung DM. 9.–, (Doppelpackung 15.–) zuzügl. Porto. Bitte angeben: ob „V" Vollentwicklung oder „A" Aufrichtung. Diskreter Versand überallhin, seit 30 Jahren nur durch
LEIDIG-(24b) Westerland/Sylt - Kurstraße 3/28

100% enthaart
Wunsch und Sorge jeder Frau!
Gesichts- und Körperhaare werden in drei Min. bequem u. restlos beseitigt durch das weltbekannte Kurmittel
L'Orient-Haarex
m. Dauerwirkung. L-H verödet d. Wurzeln und verhütet Nachwuchs. Unschädlich, schmerzlos u. ärztlich empfohlen. Orig.-Packg. m. Beratung DM 4.90, Doppelpackg. DM 8.- vom Alleinhersteller:
L'Orient-Cosmetic S. THOENIG (22a) Wuppertal-Vohwinkel 133 J

Formen-Schönheit
der Büste Vollentwicklung, Aufrichtung in kürz. Zeit durch das weltbek. echte Original-Präp. ULTRAFORM
Hygiena-Institut Berlin W 15/13

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT · BALLEN
werden sofort beseitigt. Leg' eins drauf – der Schmerz hört auf. Verlangen Sie in Drogerien und Apotheken
Dr Scholl's ZINO-PADS

Kräfte-Erneuerung
durch „SANURSEX", das seit Jahrzehnten bewährte Hormonpräparat gegen nervöse Erschöpfung, körperliche Erschlaffung u. vorzeitiges Altern.
SANURSEX 100 Dragées „M" (f. d. Mann) DM 7.20; „F" (f. d. Frau) DM 9.10
Erhältlich in den Apotheken. Aufkl. Gratisbroschüre diskret durch die Herstellerfirma
HORMOSAN G. Schulte & Co., K.-G. Frankfurt am Main, Postfach: 14

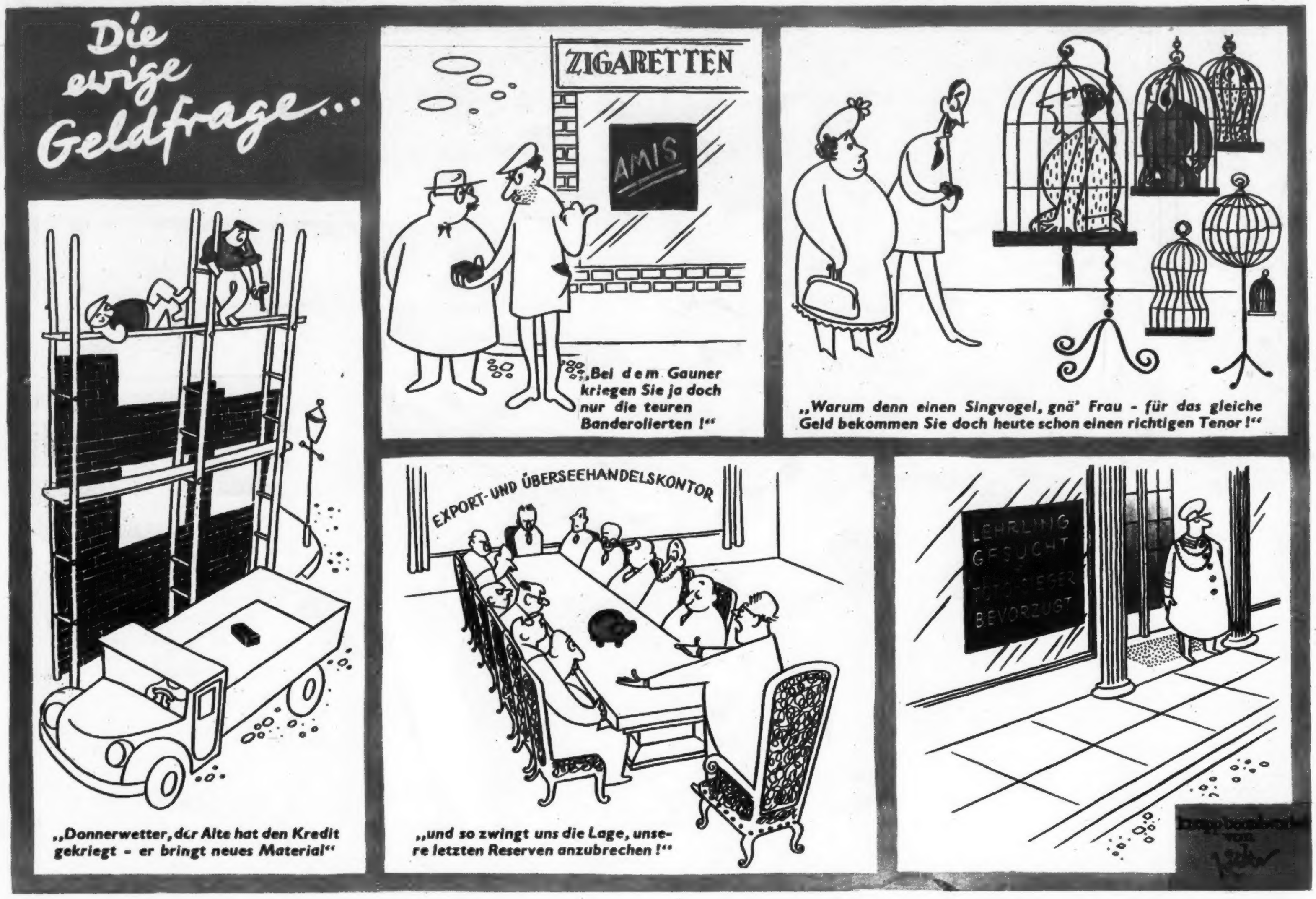
Wollen Sie sich die fortlaufende Lektüre des „Stern" sichern, so schneiden Sie diesen Gutschein aus, und senden Sie ihn, mit Ihrer Anschrift versehen, an:

Die große Illustrierte „DER STERN" Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus)
Ich abonniere die große Illustrierte „DER STERN" ab 1. 6. 50 zum Preise von 1,70 DM monatlich zuzüglich Zustellgebühr. — Die Nummern 20 und 21 erhalte ich gratis zugestellt.

HYGIEN. ARTIKEL
Gummiwaren Spezialitäten
Ausführlich illustrierte Liste gratis
GUMMI-RUDER, Nürnberg 36

Schlank und elastisch werden durch mein bewährtes unschädl. Mittel. Näheres kostenlos.
R. RUDER-VERSAND, Nürnberg 36

Es spricht sich rund von Mund zu Mund
Diplona macht das Haar gesund
erhältlich in Drogerien, Parfümerien, Apotheken



Die ewige Geldfrage...
ZIGARETTEN
AMIS
„Bei dem Gauner kriegen Sie ja doch nur die teuren Banderolierten !“
„Warum denn einen Singvogel, gnä' Frau - für das gleiche Geld bekommen Sie doch heute schon einen richtigen Tenor !“
„Donnerwetter, der Alte hat den Kredit gekriegt - er bringt neues Material“
EXPORT- UND ÜBERSEEHANDELSKONTOR
„und so zwingt uns die Lage, unsere letzten Reserven anzubrechen !“
LEHRLING GESUCHT
TOTO-SIEGER BEVORZUGT

Guitare
der nicht schmierende Lippenstift
★ Morgens aufgetragen —
das Lippenstiftproblem ist für den Tag gelöst — kein wiederholtes Nachziehen mehr
★ Färbt die Lippen natürlich ein
★ Keine roten Abdrücke an Tassen
★ Keine Schminkreste an Taschentüchern
★ Keine Spur verrät Ihren Kuß
★ Paris schuf für Sie 8 leuchtende Farben
Guitare ist der Lippenstift, der auch Sie begeistern wird. Jede Dame, die ihn verwendet, wird es Ihnen bestätigen
Eine französische Schöpfung
VALDOR
LONDON — PARIS — HOLLYWOOD

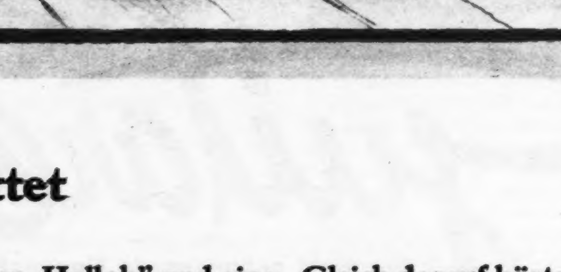
Der vielsagende Punkt
NIVEA Zahnpasta
Dieser Punkt kennzeichnet die neue Nivea-Zahnpasta mit der beispielhaft pflegenden und erfrischenden Wirkung durch
feinblasigen sahnigen Schaum — wundervoll abgerundetes Aroma — mikrofeinen Putzkörper.
7D2

Old Joe wettet

Es war eine Bullenhitze, und sie standen an der Theke der Schänke „Zum Grizzly-Bären", gossen kühles Bier in sich hinein und schauten aus dem Fenster. Weit und breit war niemand zu sehen, nur in der Schmiede wurde gehämmert, daß die Funken stoben.

„Hoffnungsloser Fall, dieser Johann Weidlich", sagte der Sheriff und wischte sich den Bierschaum vom Munde, „der gönnt sich nie Ruhe und schuftet sich noch zu Tode. Wette 10 Dollars, daß ihn niemand dazu bringen könnte, daß er jemals eine Pause machen und ein paar Glas Bier mit uns trinken würde." – Old Joe wurde lebendig, sah den Sheriff an und meinte: „Die Wette halte ich." Dann ging er hinüber und kam bald mit dem Schmied zurück. Der sagte: „Halloh", trank nacheinander 10 Glas Bier, sagte wieder „Halloh" und ging. Gleich darauf hörten sie ihn wieder hämmern.

Der Sheriff griff in die Tasche und zählte 10 Dollars auf den Tisch. „Und wie hast Du das gemacht?" fragte er mit saurem Gesicht. „Ganz einfach", lächelte Old Joe, „ich habe ihm gesagt, daß hier eine andere harte Arbeit auf ihn warte, nämlich 10 Glas Bier zu trinken, und daß er 5 Dollars dafür kriegen würde."



OLDJOE

CIGARETTES

» AMERICAN BLEND «

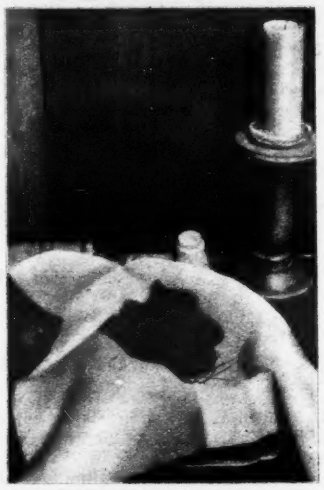
Hier endet ihre Welt, — nur durch die Gitterstäbe des Besuchsraums kann sich die junge Novizin mit ihren Eltern und der Schwester unterhalten, die zum Besuch ins Kloster gekommen sind. Bald wird sie wissen, daß sie keine Eltern und Geschwister mehr hat, die Äbtissin ist ihre „Ehrwürdige Mutter", der Konvent die Familie, das Kloster ihre Heimat, und selbst beim Tod der Nonne werden die Angehörigen nicht mit am Grabe stehen

Im Hochzeitsgewande schreitet die Postulantin, die sich dem Himmel vermählt hat, an der Seite einer älteren Ordensschwester zum Altare zur Einkleidung

Bräute des Himmels

Aus Fabriken, Büros und Bauernhöfen kommen tagtäglich Mädchen, in denen ein Wandel vor sich gegangen ist, unbegreiflich und unfaßbar. Alles lassen sie hinter sich, Tanz und Männer, Vergnügen und weltliche Freuden. Wie sie entsagend eingehen in den Frieden Gottes, wurde zum erstenmal von unserem Reporter fotografiert bei der Einkleidung der jungen Novizinnen des 300 Jahre alten Klosters St. Marien in Fulda.

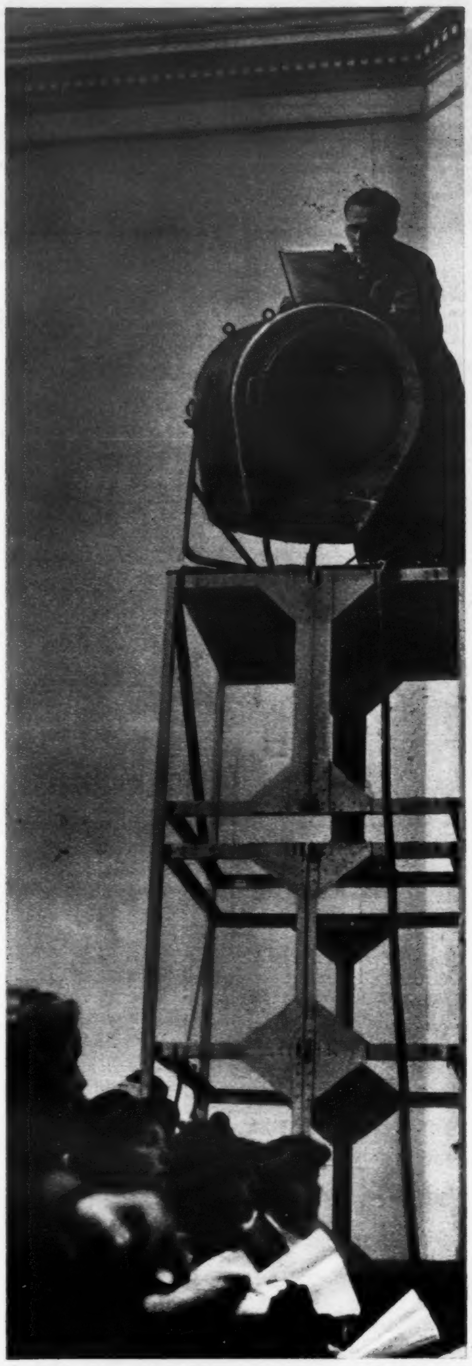
Am Altare wird der jungen niederknieenden Novizin der Schmuck der Haare genommen. Eine Ordensschwester schneidet die Haare mit der Schere ab



In der Opferschale liegen die braunen langen Haare der jungen Nonne. Symbolisch legt die Himmelsbraut mit ihrem Haarschmuck alles Weltliche ab

Hinter der 7 m hohen Mauer des Fuldaer St. Marienklosters leben die Nonnen, von der Welt abgeschieden, nur der Befolgung ihrer Gelübde gegen Gott und ihrer Arbeit der Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Die Frühjahrssonne hat sie in den Klostergarten gelockt. Aus der Ferne konnte die Kamera mit einem verbotenen Blick den kleinen Konvent der frommen Frauen festhalten

FOTOS: SCHNEIDER



Zu Füßen des Beleuchterturmes der Wochenschau sitzen heißen Herzens die Neugierigen, denen die gespannte Atmosphäre einer Auktion mit den sprunghaft hin und her wandernden Preisen und Eigentumsrechten ein Nervenbad ist. Und selbst der Beleuchter oben macht sich Notizen und vergißt, im dramatischsten Augenblick des Kampfes der Sammler seine Scheinwerfer aufzublenden

„Kein Gebot, meine Herrschaften?“ fragt Auktionator Hünerberg energisch-aufmunternd in den Saal hinunter und wird, um in Form zu bleiben, gleich wieder mal einen Schluck aus dem Milchbecher nehmen, der mit — Sekt gefüllt ist. Wie eine Eins steht derweil der Diener und hält die holländische Wirtshausszene des 17. Jahrhunderts mit starken Armen zur Ansicht hoch. 579mal schlug bei der großen Braunschweiger Auktion des herzoglich braunschweigischen Kunstbesitzes aus der Ankersteinbaukastenburg Marienburg bei Göttingen der Hammer des Versteigerers zu. Mit Mikrophonen, Wochenschau und Bildberichtern war die Braunschweiger Auktion eine große Sache und ein finanzieller Erfolg

Wer bietet mehr?

Fürstensilber unter dem Hammer

„Das Fotografieren des Publikums ist strengstens untersagt“, ruft Braunschweigs Auktionator Hünerberg und fährt den schußbereit dastehenden Bildreportern in die Parade. Er will seine Kundschaft nicht an die Steuerbehörde verraten sehen. Darum geht Gebot und Gegengebot auch nur mit Augenzwinkern und leichtem Daumenheben vor sich. Keiner braucht zu wissen, wer bietet, außer dem Mann da vorn mit dem Hammer.

Rund eine Viertelmillion brachte die Versteigerung der berühmten Sammlung des Herzogs Ernst-August von Cumberland zu Braunschweig und Lüneburg. Waffen, Bilder, Harnische, Leuchter, Möbel, Porzellane und Tafelsilber gingen in alle Welt. Trotzdem ist das nur ein kleiner Teil aus dem fürstlichen Kunstwarenhaus auf der Marienburg bei Göttingen, das bis oben hin voll Kunst steckt. Doch der Herzog kann mit dem Erlös vorerst mal die Steuerbehörde befriedigen.

***König Lustiks Tafelsilber**, Gewicht 2 Zentner, Geschenk Napoleons I. an seinen Bruder Jérome, den König von Westfalen, brachte mit 33 000 DM achttausend mehr als geschätzt. Nun tritt es seine geheimnisvolle Reise ins Ausland an. Man flüstert sich zu, Aga Khan wolle es seiner Enkelin Jasmine zum 1. Geburtstag schenken*

***Herzog Ernst-August** und seine Gattin Victoria, deren Hohenzollerngesicht die Tochter des letzten Kaisers verrät, wünschen dem Kunsttransport des Fernlastzuges gute Reise nach Braunschweig* FOTOS: HEIDERSBERGER

***Trotz halber Preise leere Stühle** gab es, als die Sammlung von Hieb-, Stich- und Feuerwaffen zur Versteigerung kam. Uns Deutschen scheint der Appetit an solchem gefährlichen Spielzeug vorerst einmal gründlich vergangen*

ERSCHÜTTERND spielt die Schauspielerin Olivia de Havilland in dem jetzt in München angelaufenen amerikanischen Film „Die Schlangengrube" eine jungverheiratete Frau, die ihr Erinnerungsvermögen verliert und von ihrem hilflosen Mann in eine Nervenheilanstalt eingeliefert wird. Ein junger Psychiater (Bild oben, Leo Genn), der mit unendlicher Geduld nach den im Unterbewußten seiner Patientin schlummernden Ursachen der Erkrankung sucht und alles tut, um die Unglückliche von ihren Angstkomplexen zu befreien, scheitert an dem Unverständnis seiner Kollegen, der Gleichgültigkeit des Pflegepersonals und der Rachsucht einer Oberschwester (Bild links). Immer wieder stürzt die Patientin in die „Schlangengrube des Wahnsinns" zurück. So sehr die schauspielerischen Leistungen der Darsteller zu bewundern sind, die Verfilmung von Problemen, die selbst Fachmedizinern immer noch nicht restlos erschlossen sind, erscheint uns, gelinde gesagt, unangebracht. Der brutale Realismus, mit dem hier dem Publikum die Vorgänge in einem amerikanischen Irrenhaus gezeigt werden, steht im Widerspruch zu gewissen Requisiten, auf die auch dieser Unterhaltungsfilm nicht verzichtet. So kann der im Ausland vielbesprochene Film bei den Zuschauern nur Verwirrung anrichten FOTOS: CENTFOX

ICH SCHÜTTELTE SIE HIN UND HER

bis sie zu weinen begann", erzählte der heute 80 Jahre alte Emil Matthiessen, der auf Sylt wohnt, in der amerikanischen Presse von dem kleinen Mädchen, dem er vor 56 Jahren auf dem Eis des Mississippi das Leben rettete. Er hatte seitdem immer wieder an die Winternacht von 1894 gedacht und sich oft gefragt, was wohl aus den beiden kleinen Dreizehnjährigen von damals geworden sei. Nun wandte er sich mit einem alten Foto der beiden Mädchen an die Zeitungen Amerikas. Sie sollten ihm helfen, die Kinder von damals wiederzufinden. Die beiden Mädchen von 1894 wurden von ihm eingeladen, ihren Lebensretter doch mal in seinem Häuschen auf Sylt zu besuchen (links). Eine 69jährige Großmama sah eines Tages ihr Kinderbildchen mit Zöpfen in der Zeitung „The Democrat" in Davenport (USA) und hörte, wer ihr damals das Leben rettete. Sie hat selbst zwei Enkel, die ganz wild aufs Eislaufen sind und sich dabei auch so wenig in acht nehmen, wie die Großmama selber, als sie jung war (unten). Die ehemalige Lottie Gosch, jetzt Mrs. Noth, schrieb an ihren Retter, daß die Freundin aus der Jugend, die damals mitgerettet wurde, schon vor 40 Jahren gestorben sei. Daß sie jetzt noch ihrem Lebensretter von damals, der so schnell verschwunden sei, den Dank abstatten könne, freue sie ganz besonders FOTOS: RISCH

DIE ERSTEN TROPFEN FALLEN und schmollend und mißmutig gucken die beiden zum grauen Himmel hinauf. Er zieht die Hände aus den Taschen und stülpt sich um und um „auf Regen". Die Freundin nimmt das empfindliche Frühjahrshütchen mit langer Feder vom Köpfchen und macht — eins, zwei, drei — aus der großen Schleife eine reizende Kapuze, von der sie weiß, wie gut sie ihr steht. Im Popeline-Gleichschritt stapfen sie durch das Frühjahrsgetröpfel, sie in Pastellocker, er in Sandgrau, und das tweedige Innengesicht der Hülle hält den Herrn der Schöpfung schön warm im Frühjahrswind. Den Vereinigten Gläser-Werken in München-Gladbach glückte es, mit der schlauen Erfindung der Zinner-Mäntel gleich zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen. Wird der Schlag zum Schlager werden? FOTO: SONJA GEORGI

Ergriffen von so viel Charme hält Mr. Werner, Dianas beneidenswerter Ehemann, mit zitternden Händen den Spiegel, damit Diana ihr make-up überprüfen kann. Ihre lose „Pepita-Hahnentritt"-Jacke, die leider zu viel von der gerüschten Rückfrontbelebung ihres Taftkleides verbirgt, stammt aus einem Nürnberger Atelier

Der ungedeckte Rückzug in das Auto, das als Umkleidekabine dient, gestattet dem Fotografen einen schnellen Schuß hinter die Kulissen. Jetzt ist er von ihrem Erfolg überzeugt, denn was er sieht, beweist deutlich, wie gut Diana für ihren gewählten Beruf geeignet is

Der Stern Diana reist nach USA

Auf gazellenschlanken Beinen will Diana, eine amerikanische Kriegsbraut, mit einem Koffer elegant ausgefallener Garderobe deutscher Herkunft den Sprung nach Amerika wagen, um dort die Jagdgründe zu erforschen und als Fotomodell „ihren Mann zu stehen" und zum Familienglück beizutragen. Diana weiß, daß schlanke Beine zwar überall gefragt, aber nicht ohne Konkurrenz sind, deshalb übt sie unermüdlich möglichst natürliche Fotoposen und das in Amerika unvermeidliche keep smiling FOTOS: RELANG

Bei Windstärke zehn trägt Diana ein Kostüm mit aufgeknöpftem Vorderteil, dessen freiwehendes Ende dem Wind und den Zuschauern wenigstens eine Chance gibt

Ein neckischer Zephir gönnt uns großzügig einen Blick auf das, was der dreiviertellange Rock sonst verbirgt. Sie ist ihm nicht böse, sie kann es sich leisten

Das Debüt in Amerika ist entscheidend für den Erfolg auf ihrer weiteren Laufbah Diana kennt den Geschmack des US-Publikums, sie empfiehlt sich in einem bebilderte Werbeprospekt. Niemand ahnt, daß sie ihren Start in Amerika als Anfängerin beginn